

# metrobasel

report 2024

**KRISEN**



**OPTIONEN**

**STANDORT SICHERN:**

**AUF DER SUCHE NACH STABILITÄT UND PROSPERITÄT**

**Bilaterale III - Stabilität und Wohlstand • Bildung und Demografie • Geopolitische Spannungen • Anlässe/ESC • Digitale Gemeinde**

Entdecken Sie die Welt.  
Über 100 Destinationen direkt  
ab dem EuroAirport.

Découvrez le monde.    
Plus de 100 destinations en direct au départ  
de l'EuroAirport.

Mehr in unserem Magazin  
Plus dans notre magazine



[www.euroairport.com](http://www.euroairport.com)

**à bientôt. bis bald.**

## Das offene Kunsthaus

Seit dem Sommer 2020 finden in der Kulturstiftung Basel H. Geiger | KBH.G jährlich drei Ausstellungen zu verschiedensten Themen statt. Das Spektrum reicht von Picasso-Plakaten über Keramik und Textilien aus Transsilvanien, Installationen und Fotoarbeiten

bis zum Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft. Alle Ausstellungen sind frei zugänglich und interessierten Besucherinnen und Besuchern wird ebenfalls kostenlos eine Publikation abgegeben, welche das jeweilige Thema vertieft. Die KBH.G ist täglich, ausser Dienstag, von 11 bis 18 Uhr geöffnet. +41 61 262 01 66

# Inhalt

4	<b>Grusswort:</b> <a href="#">Schweizer Bundespräsidentin Viola Amherd</a>
5	<b>Grusswort:</b> <a href="#">Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Winfried Kretschmann</a>
6	<b>Vorworte:</b> <a href="#">Regierungspräsident Dr. Conradin Cramer</a> und <a href="#">Regierungsrat Thomi Jourdan</a>
7	<b>Vorworte:</b> <a href="#">Landammann Dr. Markus Dieth</a> und <a href="#">Oberbürgermeister Jörg Lutz</a>
8	<b>metrobasel Sommeranlass 2024: Stabilität und Prosperität – Dank Bilateralen III?</b>
14	<b>Bilaterale III:</b> <a href="#">Monika Rühl, economiesuisse</a>
16	<b>Life Sciences-Industrie in der Region:</b> <a href="#">Dr. Annette Luther, Roche</a>
18	<b>International wettbewerbsfähig:</b> <a href="#">Prof. Dr. Rolf Weder, Universität Basel</a>
20	<b>«Was wäre wenn...?» Grenzüberschreitende Pendlerströme:</b> <a href="#">Marion Ziegler-Jung, Stadt Lörrach</a>
21	<b>Globale Megatrends und Transformationsareale:</b> <a href="#">Lukas Ott, Stadtentwickler Kanton Basel-Stadt</a>
23	<b>Transformationsareale – ein Booster für die Verjüngung:</b> <a href="#">Adrian Kohler, Rhystadt</a>
24	<b>Public Statements</b>
25	<b>US-Wahl: klarer Ausgang mit ungewissen Folgen:</b> <a href="#">Dr. Sandro Merino, BKB</a>
26	<b>Cyberkriminalität:</b> <a href="#">Mona Fahmy, Forentec</a>
27	<b>Basel im Fokus der Weltöffentlichkeit:</b> <a href="#">Letizia Elia, Basel Tourismus</a>
28	<b>Messebranche – wichtige Impulsgeberin für die Region:</b> <a href="#">Florian Faber, MCH</a>
30	<b>metrobasel Podiums Anlass: «Bildung und Wissen – ein wichtiger Grundpfeiler für eine stabile Gesellschaft»</b>
31	<b>Lösungen gegen den Fachkräftemangel:</b> <a href="#">Lars Hering, Kanton Basel-Stadt</a>
33	<b>Wirtschaftsforum Binningen 2024: Fortschreitende Digitalisierung – Segen und Fluch im Alltag!?</b>
35	<b>Werden Sie Mitglied von metrobasel</b>



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt  
Kantons- und Stadtentwicklung



eyeloveyou®



## Impressum

Der metrobasel report 2024 erscheint als Beilage in der bz – Zeitung für die Region Basel (Grossauflage). Er wird zusätzlich in der Metropolitanregion Basel (inkl. Fricktal, Lörrach und Elsass) verteilt.

### Druck

Printauflage: ca. 260'000 Exemplare  
Druck: CH Media Print AG, Aarau

### Redaktion, Realisation, Layout

ruweba kommunikation ag, Riehen

### Geschäftsstelle

#### metrobasel

Aeschenvorstadt 4,  
Postfach, 4010 Basel  
Tel. + 41 (0) 61 272 11 44  
info@metrobasel.org

# Sicherheit und Stabilität als Standortfaktoren



**Viola Amherd**  
Bundespräsidentin

Wir leben in anspruchsvollen, auch widersprüchlichen Zeiten. Technologie und Forschung machen beeindruckende Fortschritte in hoher Kadenz. Dafür steht die Region Basel in besonderem Mass.

Gleichzeitig greift weltweit eine wachsende Zahl von Akteuren wieder vermehrt auf rohe Machtpolitik zurück und wendet militärische Gewalt an, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Die Schweiz wird in diesem volatilen Umfeld dann erfolgreich bleiben, wenn sie ihre Werte bewahrt und Sicherheit als Grundlage für Wohlstand, Wachstum und Entwicklung gewährleisten kann.

Wirtschaftlicher Erfolg, technologischer Fortschritt und individuelle Kreativität gedeihen auf dem Fundament einer stabilen, freiheitlichen Rechtsordnung. Im 21. Jahrhundert sollten Sicherheit, ein sorgsamer Umgang mit der Umwelt, gute Bildungs- und Gesundheitswesen und Sozialsysteme sowie ein reiches kulturelles Leben weltweit keine Privilegien, sondern alltägliche Gegebenheiten sein.

In Europa und der Schweiz ist viel davon verwirklicht: Die allermeisten europäischen Staaten sind heute Demokratien, Rechtsstaaten und Volkswirtschaften, die unternehmerisches Denken und soziale Errungenschaften kombinieren.

Es ist an uns, dieses Modell zu erhalten, es sturmfest zu machen. Zu diesem Zweck müssen wir uns in Europa und der Schweiz vermehrt auf globale Trends einstellen. Dazu zählen die zunehmenden Konflikte, die fragmentierte globale Ordnung und der wachsende wirtschaftliche Protektionismus.

Die Schweizer Wirtschaft zeichnet sich durch Resilienz aus. Ihre Stärke liegt in der Innovationskraft und der Qualität ihrer Produkte, die es ihr ermöglichen, auch in herausfordernden wirtschaftlichen Phasen erfolgreich zu bestehen. Unternehmerisches Vorausdenken und strategische Langzeitplanung, gepaart mit

einem ausgeklügelten Risikomanagement, sind Schlüsselfaktoren für diese anhaltende Wettbewerbsfähigkeit.

Die Politik muss für die richtigen Rahmenbedingungen sorgen, insbesondere für Sicherheit, die friedliche Beilegung von Konflikten und für verbindliche internationale Regeln.

Mit dem Angriffskrieg gegen die Ukraine hat Russland die Friedensordnung in Europa zerstört. Frieden und Sicherheit wieder zu stärken, ist eine prioritäre Aufgabe.

Die Schweiz engagiert sich langfristig für einen dauerhaften und gerechten Frieden in der Ukraine und für den Wiederaufbau des Landes. Seit Februar 2022 haben wir bereits drei grosse Konferenzen dahingehend organisiert.

In dieser verschlechterten Sicherheitslage müssen auch wir stärker bemüht sein, Bedrohungen abzuwehren. Als neutraler Staat hat die Schweiz den Anspruch, sich selbstständig verteidigen zu können. Dies ist jedoch nicht unbeschränkt möglich. Deshalb will die Schweiz die Option haben, ihre Verteidigung in Zusammenarbeit mit anderen Staaten zu organisieren.

Das ist nicht neu, sondern schon lange Teil unserer sicherheitspolitischen Strategie. Ziel ist es, die Kooperationsmöglichkeiten noch besser zu nutzen, um die Fähigkeit zur Zusammenarbeit in verteidigungsrelevanten Bereichen – immer unter Einhaltung der Neutralitätsrechtlichen Pflichten – zu stärken.

Auf ein stabiles Umfeld zählen zu können, ist für die wirtschaftliche Entwicklung entscheidend. Die Wirtschaft ist auf Sicherheit und auf geordnete internationale Beziehungen angewiesen.

Das liegt in der grenzüberschreitenden Metropolitan-Region Basel auf der Hand; es gilt aber selbstverständlich für das ganze Land. Zu den wichtigsten bislang ungelösten Fragen der Schweiz zählen die Beziehungen zur Europäischen Union (EU). Eine Einigung in den Verhandlungen – die Stabilisierung und Weiterentwicklung des bilateralen Wegs – ist aus zahlreichen Gründen essenziell.

Es geht dabei um die Wirtschaft, die Fachkräfte benötigt und für die Exportbranchen Zugang zum EU-Binnenmarkt braucht. Es geht um soziale Sicherheit, um Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Es geht um den Wissenschaftsstandort, um Forschende und Studierende oder etwa um die Vorzüge der Assoziierung an Schengen/Dublin.

Nicht zuletzt bringt die Teilnahme am Binnenmarkt mehr Sicherheit angesichts der geopolitischen Herausforderungen unserer Zeit. Ich hoffe, dass in der innenpolitischen Debatte die Wichtigkeit geregelter Beziehungen zur EU herausgestrichen werden kann. Dass neben den Anforderungen der Tagespolitik und den berechtigten Diskussionen über die beidseitigen Interessen die grossen Linien im Fokus stehen.

Grundsätzlich gilt, dass Sicherheit und Stabilität als Standortfaktoren vermehrt ins Bewusstsein rücken. Es ist der Rahmen, innerhalb dessen die Wirtschaft Wohlstand schaffen und ihrerseits die Zukunft produktiv und positiv gestalten kann.



## Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Baden-Württemberg und die Schweiz sind heute enger verbunden als je zuvor. Die Schweiz ist der wichtigste Handelspartner unseres Landes, in der Grenzregion am Oberrhein, Hochrhein und Bodensee pflegen wir lange gewachsene grenzüberschreitende Wirtschafts- und Lebensräume. Beide Länder sind auch die Heimat vieler herausragender Tüftlerinnen und Tüftler, Forschenden und der Unternehmen. Wir sind Hightechstandorte mit einem starken Mittelstand, die von enger Vernetzung und einem regen Austausch profitieren.

Die Grundlage für diesen gemeinsamen Profit bilden unsere bilateralen Verträge. Derzeit schreibt Baden-Württemberg seine Schweiz-Strategie fort, denn wir haben mit unseren Nachbarn noch viel vor. Zusammen wollen wir an Zukunftstechnologien wie der Künstlichen Intelligenz oder den Quantentechnologien arbeiten. Oder die grenzüberschreitenden Cluster in Zukunftsbranchen wie der Gesundheitswirtschaft stärken. Dafür braucht es eine starke Wissenschafts- und Forschungslandschaft, die lebendige Kooperationen pflegt.

Bei all dem sind wir jedoch auf die richtigen Rahmenbedingungen angewiesen. Und diese werden in Bern und Brüssel gesetzt. Gerade für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit braucht es eine langfristige und rechts-sichere Basis für die EU und die Schweiz. Deswegen begrüße ich es sehr, dass der Schweizer Bundesrat und die EU-Kommission im März die Verhandlungen über ihr zukünftiges Verhältnis aufgenommen haben.

In vielen Gesprächen hat sich auch meine Landesregierung sehr intensiv als Brückenbauer für ein besseres Verständnis beider Seiten eingesetzt. Denn unsere Unternehmen in der Grenzregion sind etwa auf praxisnahe Regelungen bei der Personenfreizügigkeit und der Arbeitnehmerentsendung angewiesen. Ganz besonders freue ich mich, dass die Schweiz durch die Übergangsregelungen zumindest teilweise am Forschungsrahmenprogramm der EU «Horizon Europe» teilnehmen darf. Eine vollständige Assoziierung der Schweiz zu «Horizon Europe» ist nun der nächste wichtige Schritt.

In den Gesprächen zwischen der EU und der Schweiz geht es aber nicht bloss darum, das Erreichte zu bewahren. Es geht vielmehr um einen gemeinsamen Schritt in die Zukunft. Neue Abkommen sollen ausgehandelt werden, etwa im Energie- oder im Gesundheitsbereich. Denn gerade die grossen Herausforderungen unserer Zeit – die Schwächung von Demokratien, der Klimawandel oder der russische Angriffskrieg auf die Ukraine – zeigen uns, dass es nicht weniger Europa braucht, sondern mehr. Es kommt entscheidend darauf an, dass wir in Europa zusammenstehen, unsere Position stärken und unsere Interessen vertreten.



**Winfried Kretschmann**

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Deswegen hofft Baden-Württemberg, dass die Verhandlungen zwischen der Schweiz und der EU zügig abgeschlossen werden können. Dafür müssen beide Seiten weiterhin kompromissbereit sein und mit gemeinsamen politischen Willen miteinander sprechen. Denn die EU ist für ihre Partner ein absoluter Glücksfall: Dem europäischen Binnenmarkt verdankt unser exportstarkes Land seinen Wohlstand und seine Wirtschaftskraft. In Anbetracht der grossen Konkurrenz aus China und den USA brauchen auch Top-Standorte wie Baden-Württemberg oder die Schweiz stets Verbündete.

Wir in Baden-Württemberg werden weiterhin Botschafter einer starken und vertieften Zusammenarbeit zwischen der Schweiz und der EU sein. Unsere langjährigen Kooperationen mit der Schweiz können auch Modellcharakter in Europa haben.

Frieden, Freiheit, Stabilität und Wohlstand können wir nur gemeinschaftlich gewährleisten.



DER MINISTERPRÄSIDENT DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG

## Vorworte aus der Region



**Regierungspräsident Dr. Conradin Cramer**

Kanton Basel-Stadt

Die Region Basel zeigt exemplarisch, wie eng unser Wohlstand mit den Beziehungen zur Europäischen Union verknüpft ist. Unser weltweit anerkanntes Life-Science-Cluster und unsere exportorientierte Wirtschaft sind ohne den engen Austausch mit der EU

schlicht nicht vorstellbar. Die Schweiz handelt jeden Tag Waren im Wert von einer Milliarde Franken mit der EU, was 60 Prozent unseres Aussenhandels ausmacht. Allein in Basel-Stadt arbeiten 34'000 grenzüberschreitende Pendlerinnen und Pendler. Es ist daher klar: Die bilateralen Abkommen sind zentral für unsere Region und für die ganze Schweiz.

Die Beziehungen zur EU sind nicht nur für die Unternehmen entscheidend. Auch unsere Hochschulen und besonders die Universität Basel profitieren enorm vom Zugang zu den Talenten und den Forschungsprogrammen der EU. Ein gutes Abkommen könnte diesen Zugang langfristig sichern.

Ein neues Abkommen bietet viele Chancen. Gleichzeitig sind die Risiken beim Scheitern eines neuen Abkommens hoch. Die daraus folgende Erosion der bestehenden bilateralen Abkommen I und II wäre eine ernste Gefahr, gerade für unsere Region Basel, die so eng mit den europäischen Märkten verflochten ist.

Der Bundesrat hat jüngst bekräftigt, dass er

sich intensiver mit dem Wert der bestehenden Abkommen auseinandersetzen will und dass ein neuer Vertrag mit der EU in greifbare Nähe rückt. Die Entwicklung in den Verhandlungen stimmen mich vorsichtig optimistisch. Die Fortschritte in den Verhandlungen lassen hoffen, dass wir auch künftig auf stabilen und zukunftsfähigen Fundamenten bauen können – sowohl für die Schweiz als auch für unsere Region Basel.

Verbindend ist ein europäisches Ereignis, das im kommenden Mai alle Blicke auf Basel ziehen wird: Der Eurovision Song Contest 2025. Millionen von Menschen weltweit werden den ESC verfolgen und Tausende werden unsere Stadt besuchen. Uns bietet sich die einmalige Gelegenheit, Basel einem breiten Publikum als weltoffene, zukunftsorientierte Stadt zu präsentieren und den kulturellen Austausch mit Europa und der Welt zu feiern. Der ESC wird in der Region und bei den internationalen Besuchern einen bleibenden Eindruck hinterlassen und uns auch langfristig als Stadt und als Region stärken.



**Regierungsrat Thomi Jourdan**

Kanton Basel-Landschaft

Der Kanton Basel-Landschaft zeichnet sich als bedeutender Wirtschaftsstandort im Herzen Europas aus, mit kurzen Wegen zu zahlreichen Schweizer Städten sowie Metropolen im europäischen Ausland. Dank seiner herausragenden geografischen Lage, einem dynamischen Wirtschaftsumfeld und einer starken Infrastruktur bietet «das Baselbiet» ideale Bedingungen für Institutionen und Unternehmen. Insbesondere in

den Zukunftsbranchen Life Sciences, Prozessautomatisierung und Digitalisierung bietet der Kanton exzellente Perspektiven.

Unternehmen profitieren von erstklassigen Voraussetzungen in Forschung, Entwicklung und industrieller Produktion sowie von hochqualifizierten Fachkräften. Diese finden nicht nur spannende Karrieremöglichkeiten, sondern auch ein lebenswertes Umfeld in einer attraktiven Region. Kurz gesagt: Es ist die Vielseitigkeit, die den Wirtschaftsstandort Basel-Landschaft so einzigartig und attraktiv macht.

Gleichzeitig verlangt die Exportorientierung des Kantons – wie auch der gesamten Schweiz – nach klaren Regelungen, um den Zugang zu Märkten, Rohstoffen und Talenten sicherzustellen. Doch die weltweiten Spannungen setzen den Multilateralismus zunehmend unter Druck, was in der Schweiz und unserer Region das wirtschaftliche Gefüge auf die Probe stellt. Umso wichtiger ist es, gemeinsam an globalen und regionalen Lösungen zu arbeiten, die Wachstum ermöglichen, ohne Unternehmen mit zusätzlichen Auflagen zu belasten.

Mit all diesen Themen im Blick freue ich mich auf das anstehende Basel Economic Forum 2025 und freue mich auf anregende Diskussionen.

---

**Die Vielseitigkeit  
macht den  
Wirtschaftsstandort  
so einzigartig**

---



**Dr. Markus Dieth**  
Landammann Kanton Aargau

Der Kanton Aargau denkt über die Grenzen. Er grenzt an die beiden grossen Wirtschaftsräume Zürich und Basel und liegt nahe an den Grenzregionen Hochrhein und Oberrhein. Grenzkanton zu sein, ist für uns Aargauerinnen und Aargauer eine Bereicherung. Sowohl die Wirtschaft als auch die Gesellschaft profitieren von unserer Lage: Die Unternehmen im Kanton Aar-

gau sind stark exportorientiert. In unserem Kanton arbeiten 15'000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger, die einen wichtigen Beitrag zu einem starken Wirtschaftsstandort und zur Grundversorgung leisten. Und die Aargauer Wirtschaft exportiert jährlich Waren und Dienstleistungen im Wert von rund drei Milliarden Franken nach Deutschland.

Der grenzüberschreitende Austausch ist für den Kanton Aargau eine Herzensangelegenheit. Er prägt den Alltag der Menschen im Aargau und ist für die Aargauer Wirtschaft essenziell. Für die Bevölkerung im Fricktal und im Zurzibiet zum Beispiel ist die Nachbarregion Baden-Württemberg, zu der wir eine 72 Kilometer lange Grenze haben, mindestens genauso wichtig wie die Nachbarregionen im Inland. Die beiden Städte Laufenburg und Rheinfelden haben diesseits des Rheins eine gleichnamige Schwesterstadt, mit der sie nicht nur durch eine Brücke, sondern auch durch eine jahrhundertelange Geschichte und eine vielfältige Zusammenarbeit verbunden sind. Und gerade am Rhein, der sichtbarsten Grenze unseres Kantons, hat bereits früh die In-

dustrie für einen Aufschwung gesorgt. Diese Region hat sich dadurch zu einer innovativen Region mit viel Wertschöpfung und einer ausgezeichneten Zusammenarbeit entwickelt.

Über Grenzen hinaus denken und handeln – das sehen wir Aargauerinnen und Aargauer als Chance. Als nationale Verkehrs- und Energiedrehscheibe sind wir uns der Anforderungen des Grenzverkehrs und der Sicherheit sehr bewusst. Gerade deshalb ist für uns die Zusammenarbeit mit Baden-Württemberg, mit der Region Basel und auch die Trinationalität von grosser Bedeutung. Sie bietet die Möglichkeit, die Zukunft aktiv mitzugestalten, zum Beispiel in Gremien wie der Hochrheinkommission, der Oberrheinkonferenz und dem Trinationalen Eurodistrict Basel.

---

## Über Grenzen hinaus denken und handeln

---



**Oberbürgermeister Jörg Lutz**  
Stadt Lörrach

Als Oberbürgermeister der Stadt Lörrach beobachte ich die Verhandlungen zwischen der Schweiz und der EU zu den Bilateralen III mit grosser Aufmerksamkeit. Ob eine Einigung zu dem Verhandlungspaket gelingt hat grosse Auswirkungen auf das wirtschaftliche Wohlergehen unserer trinationalen Region am Rheinknie. Die Vorteile des Abkommens liegen für die Schweiz auf der Hand: Zugang

zum europäischen Binnenmarkt, Teilnahme an den europäischen Forschungsprogrammen wie Horizon. In einer Zeit von Handelsschranken und Zöllen ist das von zunehmender Bedeutung. Aber wo Licht ist, ist auch Schatten: Viele sorgen sich, dass die geforderte Personenfreizügigkeit eine unkontrollierte Zuwanderung von Arbeitskräften aus der EU zur Folge hätte.

Ich kann hier keine Ratschläge erteilen, sondern nur von den Erfahrungen aus Deutschland berichten, wo die uneingeschränkte Personenfreizügigkeit innerhalb der EU schon lange Realität ist. Die Zahlen für Deutschland zeigen, dass die Zuwanderung von Arbeitskräften aus der EU gut beherrschbar ist. Zudem muss Deutschland den demographischen Wandel gestalten. In den nächsten knapp zehn Jahren wird zum Beispiel ein Drittel aller Mitarbeitenden der Stadtverwaltung Lörrach in den Ruhestand gehen. Auch im Handwerk, der Gastronomie so wie im Gesundheitswesen herrscht bekanntlich Arbeitskräftemangel. Deshalb sind die Arbeitskräfte aus der EU durchaus willkommen. Auch die Schweiz dürfte in einer ähnlichen Situation sein. Was wir

allerdings auf der deutschen Seite nur begrenzt leisten können, ist Wohnraum zu schaffen für Arbeitskräfte, die auf der deutschen Seite wohnen und in der Schweiz arbeiten sollen. Auch im Landkreis und besonders in der Stadt Lörrach herrscht seit langem akuter Wohnungsmangel.

Ich bin in der festen Überzeugung, dass der Abschluss der Bilateralen III für die Wirtschaft und die Menschen in der Metropolitanregion Basel zur Sicherung des Wohlstandes beitragen und wir alle davon profitieren werden.

Danken möchte ich metrobasel für die erneute Thematisierung dieses wichtigen Zukunftsthemas.

---

## Die Arbeitskräfte aus der EU sind durchaus willkommen

---

# Stabilität und Prosperität – dank Bilateralen III?

metrobasel Sommeranlass 2024: Wo stehen die Verhandlungen beim Paket der Bilateralen III? Welche Gründe sprechen für, welche gegen ein Abkommen, und welche Spielräume bestehen auf beiden Seiten, um Verhandlungen erfolgreich abschliessen zu können?

Diese Fragen diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft am metrobasel Sommeranlass in der vollbesetzten Kundenhalle der UBS in Basel. In ihren Begrüßungsworten wiesen **Dr. Hans-Peter Wessels, Präsident metrobasel**, **Dr. Conradin Cramer, Regierungspräsident Basel-Stadt**, sowie **Gerhard Schneider, Leiter Marktgebiet Basel-Stadt UBS**, auf die



Regierungspräsident Dr. Conradin Cramer

engen Beziehungen in der Metropolitanregion Basel zwischen der Schweiz, Deutschland und Frankreich hin. Daher seien stabile Verhältnisse zur EU eine Notwendigkeit. **Regula Ruetz, Direktorin metrobasel**, stellte bei der Einführung ins Thema einige Fragen in den Raum. Ist unser Neutralitätsverständnis noch zeitgemäss? Gefährden die Bilateralen III wirklich unsere Neutralität? Kann die Schweiz bei der Energieversorgung überhaupt autonom sein? Wie schafft es die Schweiz, genügend geeignete inländische Fachkräfte für die Wirtschaft und gesellschaftlichen Aufgaben zu rekrutieren? Die Schweiz habe sehr von den bilateralen Verträgen profitiert, indem diese Wohlstand gebracht hätten. «Anstatt uns gegen jede Veränderung zu stellen, müssen



Regula Ruetz, Direktorin metrobasel

wir uns vielmehr der grundsätzlichen Frage stellen, was wir eigentlich wollen und zu welchem Preis», gab Regula Ruetz zu bedenken.

## «Common Understanding» als Grundlage

In seinem Inputreferat zeigte **Staatssekretär Alexandre Fasel**, als oberster Diplomat der Schweiz für die Verhandlungen mit der EU zuständig, anschaulich auf, welche Unterschiede zwischen dem gescheiterten institutionellen Rahmenabkommen und dem jetzt zur Diskussion stehenden Verhandlungspaket «Bilaterale III» bestehen. Beim Rahmenabkommen sei vor lauter Bäumen der Blick für den Wald verloren gegangen. Die Schweiz und die EU seien als Verhandlungspartner nicht im «gleichen Film» gewesen. Er verglich das mit zwei Mannschaften, die sich auf einem Feld treffen, die eine mit der Annahme, es gehe um ein Fussballspiel, die andere, es werde zu einem Orientierungslauf gestartet. Grundlage für die neuen Verhandlungen, die am 18. März begonnen haben, ist ein «Common Understanding», das die Ergebnisse der Sondierungsgespräche zwischen der Schweiz und der EU festhält. Auch wenn es im Verhandlungsmandat des Bundesrats Abweichungen zum «Common Understanding» gibt, gehen die beiden Verhandlungsparteien nun gemäss Alexandre Fasel von der gleichen Ausgangslage aus.



Staatssekretär Alexandre Fasel

## 14 Verhandlungstracks

Das Verhandlungspaket der Bilateralen III umfasst unter anderem die Aktualisierung der fünf bestehenden Binnenmarktverträgen - Personenfreizügigkeit (FZA), Abbau technischer Handelshemmnisse (MRA), Landverkehr, Luftverkehr sowie Landwirtschaft. Zudem sollen zwei neue Binnenmarktverträge für Strom und Lebensmittelsicherheit abgeschlossen werden. In den Bereichen Forschung, Bildung und Gesundheit sieht das Paket Kooperationen mit der EU vor. Darüber hinaus sind die Wiederaufnahme des Regulierungsdialogs im Finanzbereich sowie eine Verstärkung des Schweizer Kohäsionsbeitrags geplant. Die Verhandlungen finden in 14 sogenannten Verhandlungstracks statt. Diese zum Abschluss zu bringen, brauche gemäss Alexandre Fasel Zeit. Die Qualität sei der entscheidende Faktor. Es gehe darum, 40 Gesetze anzupassen. In allen 14 Verhandlungstracks müssen für bestehende Differenzen tragfähige Kompromisse gefunden werden. «Wir müssen uns bei der Lösungssuche auf dem mittleren Brett im Gestell finden», so Fasel.

## Baden-Württemberg setzt sich für die Schweiz ein

**Staatssekretär Florian Hassler** vom Staatsministerium Baden-Württemberg



stellte in seinem Inputreferat gleich zu Beginn fest, dass die Schweiz für Baden-Württemberg der wichtigste Aussenhandelspartner sei. Die Schweiz stehe vom Volumen her auf dem gleichen Niveau wie China. Er betonte die exzellente Wissenschafts- und Forschungskompetenz im trinationalen



Staatsekretär Florian Hassler

Grossraum Basel. Baden-Württemberg und die Schweiz hätten alemannische Wurzeln und daher ähnliche Wirtschaftsstrukturen aufgebaut. Die Zusammenarbeit sei vorzüglich. Die Bilateralen Verträge seien ein Erfolgsmodell, auch wenn Florian Hassler

«Es ist eine Illusion zu glauben, die Schweiz könne sich die Vorteile der Binnenmarktfreiheiten herauspicken und in anderen Bereichen restriktiv zu sein.»

Florian Hassler

nicht verhehlen konnte, dass der EWR die noch bessere Lösung gewesen wäre. Obwohl auch Baden-Württemberg längst nicht mit allen Entscheidungen aus Brüssel einverstanden ist (z.B. Beihilfen-Regime), gibt es für ihn keine Alternative zum EU-Binnenmarkt. Bei der Neuregelung des

Verhältnisses der Schweiz zur EU sind für Hassler die dynamische Rechtsübernahme und Streitbeilegungsregelungen zwingende Inhalte. Es brauche diese rechtlichen Klärungen. Im Rahmen der Verhandlungen der Schweiz mit der EU will sich Baden-Württemberg für die Anliegen der Schweiz in Brüssel stark machen. Es sei das gemeinsame Ziel, in der Grenzregion Hürden abzubauen. Baden-Württemberg könne glaubwürdig die Rolle der Brückenbauerin und «Übersetzerin» übernehmen. Es brauche die Kompromissbereitschaft der EU und der Schweiz. Baden-Württemberg bleibe ein guter Partner.

#### Nutzen der Personenfreizügigkeit ist umstritten

In der anschliessenden Podiumsdiskussion unter der Leitung von Prof. Dr. Rolf Dornberger, Leiter des Instituts für Wirtschaftsinformatik und Management Board der FHNW, mit Florian Hassler, Monika Rühl, Direktorin economiesuisse, Dr. Annette Luther, Head International Government Relations at Roche, Elisabeth Schneider-Schneiter, Nationalrätin und Präsidentin Handelskammer beider Basel sowie Prof. Dr. Reiner Eichenberger, Wirtschaftswissenschaftler, Universität Freiburg, stand nicht überraschend die Personenfreizügigkeit im Zentrum. Alle Podiums-Teilnehmenden befürworteten grundsätzlich offene Güter- und Dienstleistungsmärkte. Für Monika Rühl ist die Personenfreizügigkeit ein Erfolgsmodell, das die Bevölkerung in

«Die Personenfreizügigkeit ist eine Erfolgsgeschichte für die Schweiz.»

Monika Rühl

mehreren Volksabstimmungen immer wieder mit klaren Mehrheiten bestätigt hat. «Die Personenfreizügigkeit ist politisch akzeptiert», stellte sie klar und deutlich



Monika Rühl

fest. Die demografische Entwicklung der nächsten Jahrzehnte erfordere eine Zuwanderung. Andernfalls können nicht einmal die bestehenden Arbeitsplätze in der Schweiz gehalten werden. Auch Elisabeth Schneider-Schneiter ist überzeugt, dass die Wirtschaft ohne Wachstum schrumpfen

«Die Beschränkung der Zuwanderung führt zu einem Wohlstandsverlust in der Region Basel.»

E. Schneider-Schneiter

wird. Weil die neue Verhandlungsrunde mit der EU besser vorbereitet sei, ist sie überzeugt, dass sie zu einem politisch tragfähigen Ergebnis führen wird. Ein weltweit tätiger Konzern wie Roche sei auf offene Arbeitsmärkte angewiesen, hielt Annette Luther fest. (weiter S. 13)

Roche will für die besten Forscherinnen und Forscher auf der ganzen Welt attraktiv

«Es ist nicht so, dass wir nicht Schweizer anstellen würden, wenn wir sie fänden.»

Annette Luther



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement für  
auswärtige Angelegenheiten EDA



© European Union, 2024

**Mitte Februar 2024**

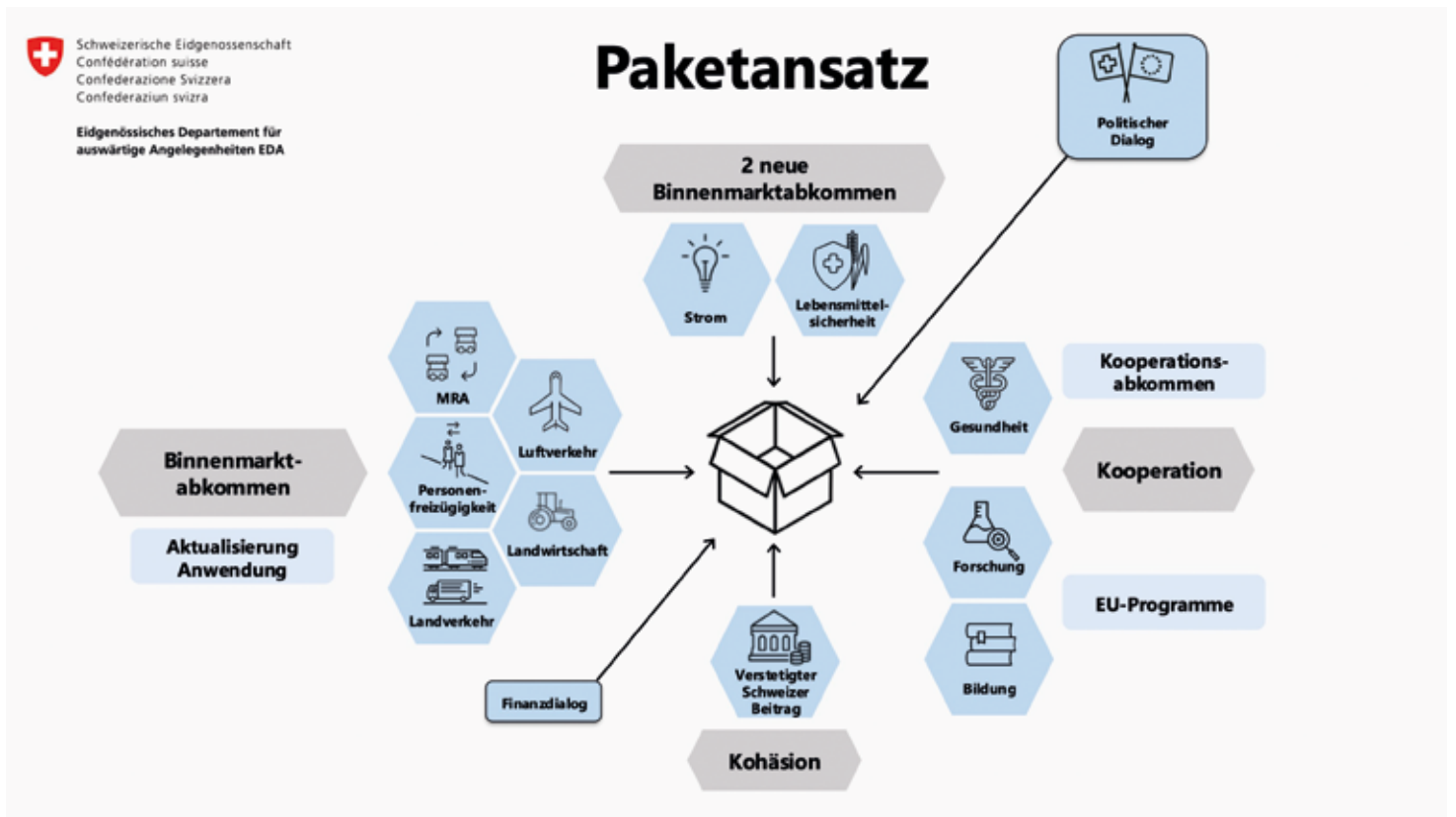
Abschluss Konsultationen

# Verhandlungen Schweiz - EU

**18. März**

Beginn Verhandlungen (14 Verhandlungstracks)

Instit. Module	Staatl. Beihilf.	PFZ	Lohn-schutz	Land-verkehr	MRA	Luft-verkehr
Lebens-mittels. Land-wirtsch.	Strom	GesA	Progra-mme	Welt-raum	Beitrag	Weitere Fragen



Abteilung Europa, STS-EDA





Sinfonieorchester  
Basel

# SINFONIEORCHESTER BASEL – EINZIGARTIGE KONZERTERLEBNISSE

Infos und Tickets unter:  
[ticket@sinfonieorchesterbasel.ch](mailto:ticket@sinfonieorchesterbasel.ch)  
[www.sinfonieorchesterbasel.ch](http://www.sinfonieorchesterbasel.ch)



bz

Bider&Tanner  
Ihr Kulturhaus in Basel

STADTCASINO BASEL

## Für einen starken Wirtschaftsstandort.



Basel ist unser Zuhause – und Heimat von über 700 Unternehmen. Damit das so bleibt, engagieren wir uns tagtäglich für einen starken Wirtschaftsstandort und eine lebenswerte Region. Von Basel. Für Basel.

[www.bkb.ch](http://www.bkb.ch)



Basler  
Kantonalbank



sein. Bürokratische Hemmnisse auf dem Arbeitsmarkt seien dafür schädlich. Sie machte noch einmal deutlich, dass die Exporte der chemischen und pharmazeutischen Industrie einen Anteil von 40% an den gesamten Exporten der Schweiz ausmachen, davon gehen 50% in den EU-Raum. Damit stehe für die Schweiz und die Region Basel viel auf dem Spiel.

---

«Wir haben Zuwanderung, weil wir gut sind. Das ist die Ursache, nicht der Fachkräftemangel.»

---

### Reiner Eichenberger

Als «Advocatus Diaboli» vertrat Professor **Dr. Reiner Eichenberger** eine diametral andere Meinung. Die Personenfreizügigkeit bringe der Bevölkerung nichts. Das Bruttoinlandprodukt (BIP) pro Kopf sinke wegen der starken Zuwanderung stetig, was



Dr. Anette Luther

nichts anderes als einen Wohlstandsverlust für die Menschen bedeute. Die Lebensqualität der «Normalbürger» hängt stark vom Bruttoinlandprodukt pro Kopf ab. Für das Wohl einer gewissen Elite zählen hingegen vor allem das gesamte Bruttoinlandprodukt und die Bevölkerungsgrösse. Die Zuwanderung blähe die Wirtschaft nur auf. Die

Kosten für Infrastruktur, Wohnen und Energie steigen. Die bisherigen Einwohner der Schweiz seien die Verlierer, weil sie diese Kosten zu tragen haben. Die Folgen des zu raschen Bevölkerungswachstums seien eine Regulierungswut auf dem Arbeits-, Wohn-, Energie-, Mobilitäts- und Bildungsmarkt, was deren Funktionsfähigkeit unterwandere.

Die Thesen von Reiner Eichenberger fanden bei den übrigen Podiums-Teilnehmenden keine Zustimmung. Seine Argumente werden aber bei einer Volksabstimmung über ein neues Abkommen mit der EU ernst zu nehmen sein.

Einig war sich das Podium, dass die Schweiz auch künftig Zuwanderung brauchen wird und ihr Verhältnis zur EU wieder nachhaltig regeln muss.



Referierende und Podiumsteilnehmende

# Das Erfolgsmodell sichern: Auf dem Weg zu den Bilateralen III



Monika Rühl, *economistesuisse*  
Vorsitzende der Geschäftsleitung

Monika Rühl

## 25 Jahre Bilaterale: Ein Erfolgsweg, den wir weitergehen müssen

Im Sommer 1999 unterzeichneten die Schweiz und die Europäische Union (EU) die sieben Abkommen der Bilateralen I. Fünf Jahre später folgten dann im Herbst 2004 die Bilateralen II. Was haben diese Verträge der Schweiz gebracht? Ein Vierteljahrhundert später lässt sich nüchtern feststellen: die bilateralen Verträge waren und sind für die Schweiz ein Erfolg. Mehr

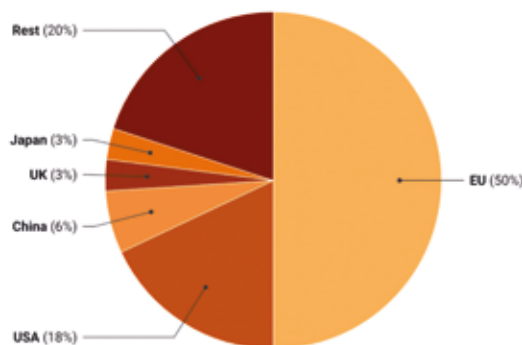
noch – sie sind ein zentraler Wohlstandsfaktor für unser Land, wie die nachfolgenden Zahlen eindrücklich belegen.

## Die EU ist die mit Abstand wichtigste Handelspartnerin der Schweiz

Unser Land ist dank der wirtschaftlichen Offenheit reich geworden. So verdient die Exportnation Schweiz zwei von fünf Franken im Handel mit dem Ausland. In der Industrie wird gar jeder zweite Franken im Ausland verdient. Die rund 450 Millionen Konsumierenden und 32 Millionen Unternehmen im europäischen Binnenmarkt nehmen heute die Hälfte unserer exportierten Waren ab. Gleichzeitig stammen rund 70 Prozent unserer Warenimporte aus der EU – und das dank der Bilateralen zu bestmöglichen Bedingungen. Pro Arbeitstag werden Waren im Wert von über einer Milliarde Schweizer Franken zwischen der Schweiz und der EU ausgetauscht. Zudem ist die EU die mit Abstand wichtigste Investorin in unserem Land: sage und schreibe 70 Prozent aller ausländischen Direktinvestitionen stammen aus dem EU-Raum.

## Schweizer Warenexporte 2023

konjunkturelles Total (1) - ohne Gold und Edelmetalle



Quelle: Swiss-impex / BAZG (2024) - Erstellt mit Datawrapper

Die Schweiz befindet sich im Herzen der europäischen Industrie. Komponenten und Vorprodukte überschreiten die Grenze zum Teil mehrmals – die Wertschöpfungsketten sind eng miteinander

verzahnt. Speziell die Regionen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schweiz nehmen einen gewichtigen Stellenwert in unserem Aussenhandel ein. Betrachtet man das Handelsvolumen, dann sind Baden-Württemberg und Bayern beinahe so wichtig wie China, die an die Schweiz grenzenden Regionen Frankreichs wichtiger als Japan und die Grenzregionen Italiens wichtiger als Indien. Unvorstellbar, was ein erneutes Hochziehen von Handelschranken für die Schweiz und insbesondere Grenzregionen wie Basel bedeuten würde. *(Siehe Darstellung am Schluss des Beitrags.)*

Die Warenexporte in die USA und nach China haben in den letzten 25 Jahren zwar prozentual stärker zugenommen. Dennoch bleibt die EU mit Abstand unsere wichtigste Handelspartnerin – sowohl heute als auch in absehbarer Zukunft. Die absoluten Wachstumszahlen sprechen Bände. So nahmen die Warenexporte in die EU seit 2018 um fast 26 Milliarden Franken zu – jene in die USA und nach China zusammen jedoch nur um etwa 14 Milliarden Franken. Kommt noch hinzu: auch prozentual konnte das Schweizer Warenexportwachstum in die EU seit 2020 durchaus mit den USA und China mithalten.

In geopolitisch herausfordernden Zeiten mit einem schwächelnden Multilateralismus und zunehmenden Handelskonflikten gewinnen gute bilaterale Wirtschaftsbeziehungen an Relevanz. Eine kluge Diversifizierungsstrategie für die Schweiz lautet deshalb: Das eine tun und das andere nicht lassen. Wir brauchen beides – sowohl mehr und bessere Freihandelsabkommen mit aufstrebenden Märkten wie beispielsweise Indien, als auch die bilateralen Verträge, die für uns den diskriminierungsfreien Zugang zum so wichtigen europäischen Heimmarkt sicherstellen.

## Der Wohlstand pro Kopf hat seit Abschluss der Bilateralen klar zugenommen

Produktivität, Wohlstand und Freizeit pro Kopf haben in der Schweiz in den letzten Jahren stetig zugenommen. Diese positive Entwicklung wurde durch die bilateralen Verträge begünstigt. Seit Unterzeichnung der Bilateralen I im Jahr 1999 ist der inflationsbereinigte Wohlstand pro Kopf in der Schweiz um 25 Prozent gewachsen. In absoluten Zahlen ist die Bevölkerung pro Kopf im Durchschnitt um über 18'000 US-Dollar reicher geworden. Diese Wohlstandszunahme ist fast doppelt so hoch wie die in Deutschland und beinahe drei Mal so hoch wie jene in Frankreich.

Eine Studie der renommierten Bertelsmann-Stiftung aus dem Jahr 2019 kommt zu ähnlichen Erkenntnissen. Sie hat gezeigt, dass kein Land so stark von der Teilnahme am europäischen Binnenmarkt profitiert hat wie die Schweiz – und das als Nicht-EU-Mitglied! Im ganzen Land ist das Pro-Kopf-Einkommen dank der Binnenmarktteilnahme um CHF 3'329 pro Person und Jahr höher. In der Nordwestschweiz gar um CHF 3'532. Zum Vergleich: In Deutschland liegt der Wert nur bei CHF 1'195.

## Die bilateralen Verträge bieten viele Vorteile für jede und jeden von uns

Die bilateralen Abkommen haben uns nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Vorteile gebracht. Sie haben sich als starkes Fundament für die Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU etabliert.

Dank der Personenfreizügigkeit können Schweizer Firmen unbürokratisch Arbeitskräfte aus dem europäischen Raum einstellen, wenn sich diese in der Schweiz nicht finden lassen. Dadurch kann der Arbeitskräftemangel, der sich aufgrund des demografischen Wandels in der Schweiz zunehmend verschärft, abgemildert werden. Gleichzeitig haben wir Schweizerinnen und Schweizer das Recht, uns im gesamten EU- und EFTA-Raum für die Arbeit oder ein Studium niederzulassen. Und dieses nutzen wir auch! So ist die Anzahl der Auslandschweizerinnen und Auslandsschweizer in den EU-/EFTA-Staaten seit Einführung der Bilateralen um 38 Prozent angestiegen.

Damit wir weiterhin von den verschiedenen Vorteilen der Bilateralen profitieren können, muss der bilaterale Weg stabilisiert und weiterentwickelt werden. Denn mit den bilateralen Verträgen werden auch technische Handelshemmnisse für Industrieprodukte beseitigt, Luftverkehrsrechte garantiert, Schweizer Obst und Gemüse kann mit Schweizer Zertifikat ohne zusätzliche Kontrolle in die EU exportiert werden, Schweizer Spediteure können von zusätzlichen Aufträgen aus der EU profitieren und Schweizer Firmen können gleichberechtigt an öffentlichen Ausschreibungen in Städten und Regionen in der EU teilnehmen. Würden die Bilateralen wegfallen, hätte dies erhebliche Auswirkungen auf die Schweizer Wirtschaft und uns alle.

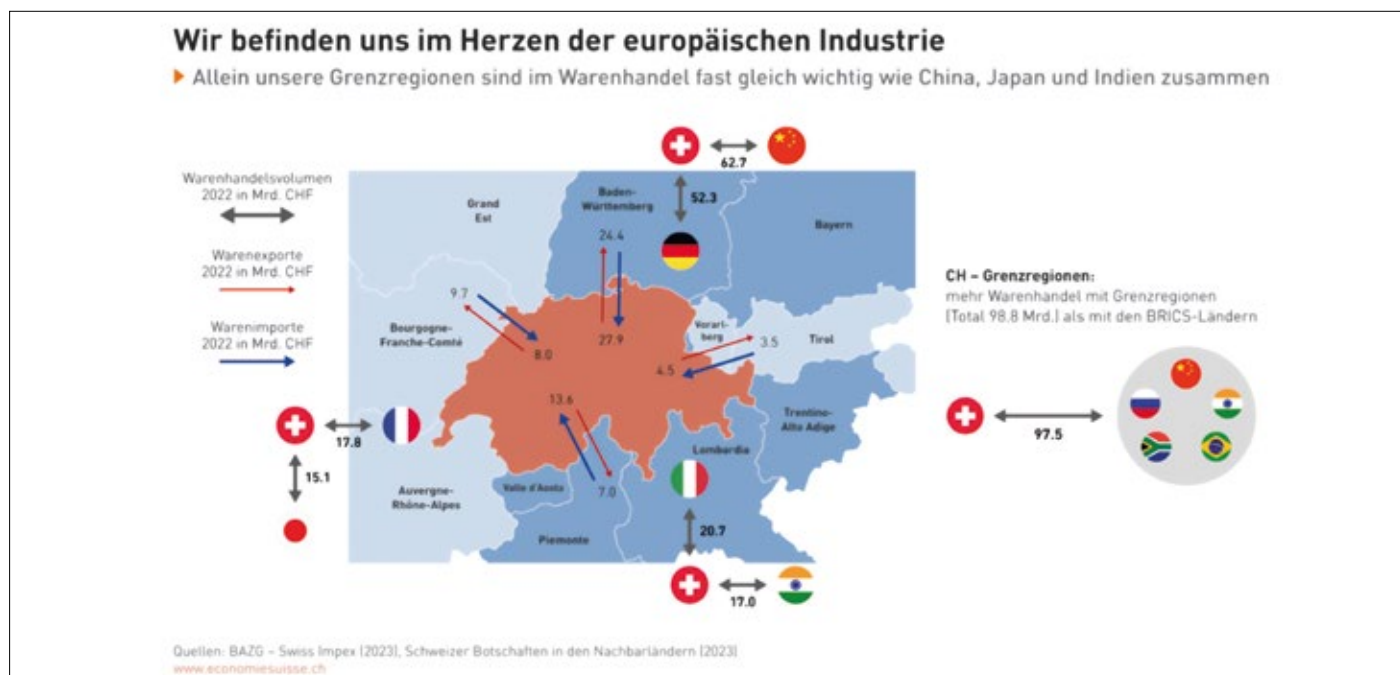
### Brexit brachte keine wirtschaftlichen Vorteile

Die Gegner der Bilateralen propagieren eine Modernisierung des Freihandelsabkommens Schweiz-EU von 1972 häufig als Alternative zum bilateralen Weg. Dies könnte einen Wegfall der bilateralen Verträge jedoch bei Weitem nicht kompensieren. Was ein Freihandelsabkommen im Gegensatz zur Teilnahme am europäischen Binnenmarkt für exportorientierte KMU heisst, zeigt sich am Beispiel Grossbritanniens. Gemäss einer neuen Studie leidet der britische Aussenhandel mit der EU immer stärker unter dem Brexit: zwischen 2021 und 2023 – den Jahren unmittelbar nach

dem britischen Austritt aus der EU-Zollunion und dem Binnenmarkt – sank der Wert der britischen Warenexporte in die EU demnach um 27 Prozent, der Wert der Importe um 32 Prozent. Von den 120'000 britischen KMU, die ihre Produkte vor dem Brexit in die EU exportierten, haben seit Abschluss des Kooperationsabkommens mit der EU rund 20'000 ihre Exporte eingestellt. Als Grund gaben sie den höheren Aufwand an, weshalb sich die Exporte schlicht nicht mehr lohnen würden. Die Schweiz wäre durch ein Abseitsstehen vom europäischen Binnenmarkt noch viel stärker betroffen als das Vereinigte Königreich. Während britische KMU 2022 rund 26 Prozent zum britischen Exportvolumen beitrugen, waren es in der Schweiz 37 Prozent. Zudem sind die schweizerischen und die europäischen Wertschöpfungsketten noch viel enger miteinander verknüpft.

### Wir müssen den bilateralen Weg sichern und weiterentwickeln

Als offenes Exportland im Herzen Europas sind bestmögliche Beziehungen zu unserer wichtigsten Handelspartnerin zentral. Der bilaterale Weg mit der EU ist ein Erfolgsfaktor für die Schweiz. Dank den Bilateralen können wir unsere Eigenständigkeit, unsere direkte Demokratie und unseren Föderalismus bewahren und dennoch von den wirtschaftlichen Vorteilen des europäischen Binnenmarkts profitieren. Es ist daher zentral, dass dieser Weg mit den Bilateralen III weiterentwickelt und stabilisiert werden kann. Denn wie jede Software brauchen auch die bilateralen Verträge eine Aktualisierung. Dies schafft Rechtssicherheit, stärkt den Wirtschaftsstandort Schweiz in geopolitisch unsicheren Zeiten und sichert die Vorteile der Bilateralen für jede und jeden von uns. Die Bilateralen haben unser Land in vielerlei Hinsicht vorangebracht und uns gezeigt, dass Kooperation und Offenheit der Schlüssel zu Wohlstand und Fortschritt sind. Sie haben nicht nur unsere Wirtschaft gestärkt, sondern auch unsere Gesellschaft bereichert. Nun gilt es, diesen Erfolg fortzuführen und die Grundlagen für eine prosperierende Zukunft zu legen.



# Life Sciences-Industrie in der Region Basel: Chancen und Herausforderungen in einem geopolitischen Spannungsfeld

Von Dr. Annette Luther, Vizepräsidentin von scienceindustries, Wirtschaftsverband Chemie Pharma Life Sciences, Head International Government Relations, Roche

Die chemisch-pharmazeutische Industrie ist eine der tragenden Säulen der Schweizer Wirtschaft und eng mit der Geschichte der Region Basel verbunden. Seit den Anfängen im 19. Jahrhundert, als Farbstoffhersteller die Grundlage legten, hat sich die Branche zu einer global führenden Innovationsindustrie entwickelt. Der Life Sciences-Standort Basel zeichnet sich durch eine hohe Konzentration an Unternehmen aus Chemie und Pharma bis zu Medizintechnik, Agrar-, Bio- und Nanotechnologie aus. Mit rund 800 Unternehmen und über 32'000 Erwerbstätigen, davon 28'000 allein in der Pharmaindustrie (61 Prozent der schweizweit Beschäftigten in dieser Branche), ist die Life-Sciences-Industrie ein zentraler Wirtschaftsfaktor der Region. Sie generiert über ein Drittel der regionalen Wertschöpfung, was 25.6 Milliarden Franken entspricht. Damit trägt die Industrie entscheidend zum Wohlstand der Region bei.

## Life Sciences Region Basel: Unternehmen und Beschäftigtenzahl



Quelle: Life Sciences Cluster Basel (2024)

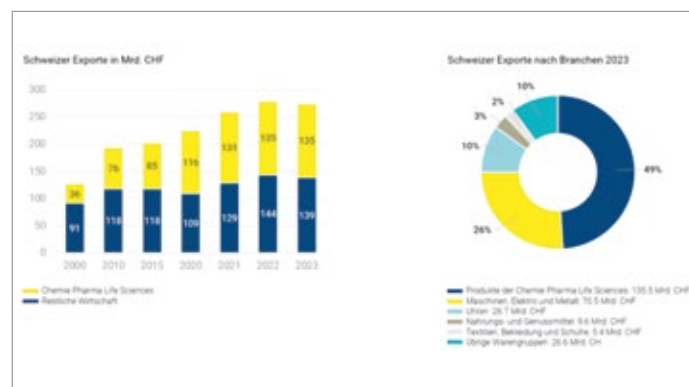
Die Innovationskraft der Life Sciences-Industrie beruht auf der Kombination von Forschungsexzellenz, modernster Technologie und der Fähigkeit, globale Netzwerke optimal zu nutzen. Basel hat sich heute als eines der weltweit führenden Zentren für Life Sciences etabliert. Dies gelang dank der langen Tradition in Chemie und Pharmazie verbunden mit einem starken Drang nach wissenschaftlichem Fortschritt. Unternehmen wie Roche, Novartis und Lonza sind nicht nur bedeutende Akteure in der Region, sondern auch internationale Vorreiter in Bereichen wie personalisierte Medizin, Biotechnologie und nachhaltige Chemie. Ganz wesentlich für diese Erfolgsgeschichte waren stets offene Märkte und stabile politische Rahmenbedingungen – Voraussetzungen, die zunehmend unter Druck geraten.

## Exportnation Schweiz: Abhängigkeit von internationalen Märkten

Die Life Sciences-Industrie ist eine ausgesprochen exportorientierte Branche. Über 90 Prozent ihrer Produkte werden ins

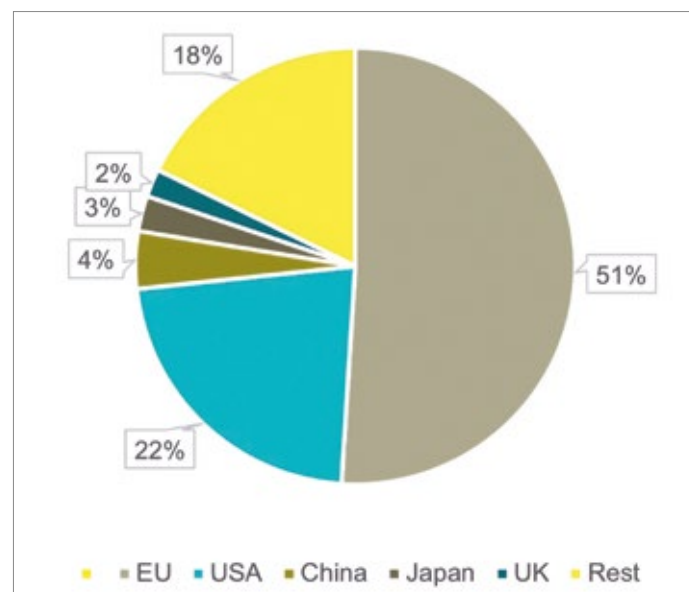
Ausland geliefert, wobei ein erheblicher Anteil in die Europäische Union geht. Allein 2023 betrug der Gesamtwert der Exporte der chemisch-pharmazeutischen Industrie über 135 Milliarden Franken, was die enorme Bedeutung des internationalen Handels für diese Branche unterstreicht. Rund 50 Prozent dieser Exporte gehen in die EU, während die USA und China ebenfalls zentrale Märkte darstellen. Hier liegen sowohl Chancen als auch Herausforderungen.

## Schweizer Exporte 2023: Anteil der chemisch-pharmazeutischen Industrie



Quelle: scienceindustries, BAZG (2024)

## Exporte der chemisch-pharmazeutischen Industrie nach Ländern (2023)



Quelle: scienceindustries, BAZG (2024)

Die USA sind der grösste Einzelmarkt für Schweizer Pharma- und Chemieprodukte. Der Zugang zu diesem Markt wird durch regulatorische und politische Unsicherheiten, wie beispielsweise protektionistische Tendenzen, erschwert. Gleichzeitig entwickelt sich China zu einem immer bedeutenderen Partner. Trotz vorübergehend geschwächtem Wachstum eröffnen die wachsen-

de Mittelschicht und die steigende Nachfrage nach innovativen Medikamenten und nachhaltigen chemischen Lösungen enorme Möglichkeiten. Auch andere grosse Wachstumsmärkte wie Indien oder Brasilien werden immer wichtiger für die Industrie.

### Herausforderungen durch geopolitische Spannungen

Die zunehmende geopolitische Blockbildung zwischen den USA, China und Europa schwächt den Multilateralismus und zwingt Unternehmen, ihre Strategien neu auszurichten. Umso wichtiger werden stabile und verlässliche bilaterale Wirtschaftsbeziehungen zu den wichtigen Märkten und eine Diversifizierung durch den Aufbau nachhaltiger Partnerschaften mit aufstrebenden Volkswirtschaften. Dies gilt für die Life Sciences-Industrie ganz besonders.

Protektionistische Massnahmen, divergierende Regulierungen und politische Unsicherheiten erschweren den Zugang zu internationalen Märkten. Besonders herausfordernd ist es, in einem Umfeld zu agieren, in dem Handelsabkommen infrage gestellt und internationale Kooperationen durch geopolitische Rivalitäten behindert werden. Für die Schweizer Life Sciences-Industrie bedeutet dies, dass die Anforderungen an internationale Handels- und Investitionsstrategien wesentlich komplexer geworden sind.

### Vorteile der bilateralen Verträge: Mehr als ein Freihandelsabkommen

Zugleich wird deutlich, wie essenziell der EU-Binnenmarkt für die Life Sciences-Industrie ist und bleibt. Er bietet Stabilität, planbare Handelsbedingungen und einen Zugang zu einem Markt mit rund 450 Millionen Konsumenten. Die EU ist nicht nur der wichtigste Handelspartner der Schweiz, sondern auch ein zentraler Akteur in der globalen Forschung und Entwicklung.

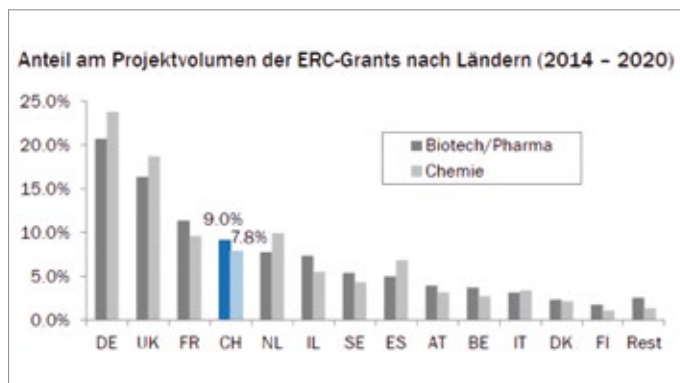
Die massgeschneiderten bilateralen Verträge zwischen der Schweiz und der EU schaffen eine privilegierte Position für die Schweizer Life Sciences-Industrie. Dank dieser Verträge können Schweizer Unternehmen frei im EU-Binnenmarkt agieren, ohne selbst Teil der EU zu sein – eine Basis, die die globale Wettbewerbsfähigkeit der Branche erheblich stärkt. Diese Position ist nicht selbstverständlich, sondern das Ergebnis jahrzehntelanger Verhandlungen und Zusammenarbeit.

Die bewährten Bilateralen bieten weitreichende Vorteile, die über ein einfaches Freihandelsabkommen hinausgehen:

- **Gegenseitige Anerkennung von Konformitätsbewertungen (MRA):** Dieses Abkommen ermöglicht es, Produkte ohne zusätzliche Prüfverfahren in der EU zuzulassen, was Zeit, Kosten und Ressourcen spart. Für die Life Sciences-Industrie, die auf schnelle Markteinführungen angewiesen ist, ist dies ein unverzichtbarer Vorteil.

- **Personenfreizügigkeit:** Sie ermöglicht den Zugang zu hochqualifizierten Talenten aus Europa, die infolge des anhaltenden Fachkräftemangels in der Schweiz insbesondere für die Forschungs- und Entwicklungsabteilungen von entscheidender Bedeutung sind. Ausländische Arbeitskräfte sind bei den Mitarbeitenden mit Hochschulabschluss sowie in der Forschung und Entwicklung stark vertreten: bei den Hochqualifizierten in der Pharmaindustrie rund 65 Prozent, im Bereich Forschung und Entwicklung rund 70 Prozent.

- **Forschungsprogramme wie Horizon Europe:** Diese Programme fördern Innovation, stärken internationale Netzwerke und sichern den Anschluss an die Spitzenforschung. Die Teilnahme an Horizon Europe bringt für Schweizer Forschende nicht nur



Quelle: European Research Council, BAK Economics (2022)

Fördervorteile bspw. durch die hoch-kompetitiven Grants des European Research Council (ERC), sondern auch den Zugang zu einem der grössten Forschungsnetzwerke weltweit.

### Gefahr eines Verlusts der Sonderstellung

Ein Verlust dieser privilegierten Position hätte schwerwiegende Konsequenzen für die Attraktivität der Region Basel als Standort für die Life Sciences-Industrie. Verzögerungen beim Markteintritt, zusätzliche Prüfverfahren und steigende Kosten würden die Wettbewerbsfähigkeit erheblich beeinträchtigen. Auch der Zugang zu europäischen Fachkräften, die für Innovation und Wachstum unerlässlich sind, wäre gefährdet.

Bleibt die Schweiz auch langfristig nicht vollständig an Horizon Europe assoziiert, leidet der Wissensaustausch zwischen Hochschulen und Wirtschaft nachhaltig. Dies könnte dazu führen, dass die Schweiz als Forschungs- und Innovationsstandort an Bedeutung verliert. Mittelfristig könnte dies zu einer Abwanderung von Investitionen und Arbeitsplätzen führen – nicht nur aus der Region Basel, sondern aus der gesamten Schweiz.

### Ein Appell für Offenheit und Zusammenarbeit

Die Basler Life Sciences-Industrie hat ihre Erfolgsgeschichte auf der Grundlage von Offenheit, Innovation und internationaler Zusammenarbeit geschrieben. Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der bewährten bilateralen Verträge ist es entscheidend, dieses Verhältnis in die Zukunft zu führen und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig müssen auch andere globale Partnerschaften gestärkt werden, um den Herausforderungen der geopolitischen Spannungen erfolgreich zu begegnen.

Die Schweiz muss eine klare Strategie verfolgen, die sowohl die Beziehungen zur EU als auch zu anderen wichtigen Märkten wie den USA und Asien stärkt. Nur durch eine aktive Zusammenarbeit und den Erhalt stabiler Rahmenbedingungen kann die Region Basel ihre Stellung als global führender Life Sciences-Standort behaupten. In einer sich wandelnden Welt bleibt die chemisch-pharmazeutische Industrie ein Garant für Wohlstand, Innovation und globale Gesundheitsversorgung. Diese Rolle gilt es zu schützen und auszubauen.

# Wie kann eine Grenzregion international wettbewerbsfähig bleiben?

Prof. Dr. Rolf Weder

Die Handelstheorie lehrt, dass ein Land grundsätzlich immer international wettbewerbsfähig ist, wenn man diese Fähigkeit in Analogie zu derjenigen von Firmen als Fähigkeit definiert, Güter und Dienstleistungen auf dem Weltmarkt zu verkaufen. Im Gegensatz zu Firmen, die diese Fähigkeit verlieren und somit Konkurs gehen, wenn sie die herrschenden Löhne nicht mehr bezahlen können, bestimmt ein Land das Lohnniveau quasi selber: fällt die Produktivität, sinkt das Lohnniveau – steigt die Produktivität, nehmen die Löhne zu. Diese Anpassung der Löhne an die Produktivität stellt sicher, dass jedes Land am Weltmarkt partizipieren und vom Austausch seiner Exporte gegen Importe profitieren kann.

## Länder profitieren gegenseitig

Daraus lässt sich ableiten, dass ein Inland profitiert, wenn das Ausland produktiver wird. Steigt dort die Produktivität, nehmen die Löhne und damit die Kaufkraft zu, was die Nachfrage nach Exporten des Inlandes erhöht. Zudem dürfte das Inland Vorteile daraus ziehen, dass die Importe aus dem Ausland so günstiger werden oder dass deren Qualität steigt. Länder befinden sich also viel weniger in einem gegenseitigen Wettbewerbsverhältnis als dies bei Firmen der Fall ist. Der gegenseitig vorteilhafte Austausch über den Güter- und Dienstleistungshandel ist dafür letztlich verantwortlich.

Das aus der Handelstheorie ableitbare Prinzip, dass es dem Inland besser geht, wenn es dem Ausland besser geht, erlebt die Schweiz derzeit mit umgekehrtem Vorzeichen gegenüber Deutschland. Die sich verstärkenden Probleme in der deutschen Automobilindustrie wirken sich negativ auf die Schweizer Wirtschaft aus. Andererseits profitiert die Schweiz grundsätzlich von den dynamischen Entwicklungen in den USA und in China. Auch wenn die Schweiz, wie andere Länder Europas, bei der Entwicklung der neuen digitalen Technologien etwas im Rückstand liegt, können Schweizer Firmen diese in ihrer Wertschöpfung nutzen. Zentral bleiben die Welthandelsorganisation (WTO) sowie Freihandelsabkommen (z.B. mit China), welche insbesondere kleine Länder schützen. Ein Abkommen mit den USA wäre für die Schweiz aus diesen und anderen Gründen willkommen.

## Innovationsumfeld ist entscheidend

Da die Produktivität das Lohnniveau und damit den Wohlstand in einem Land bestimmt, gilt es Sorge zu tragen zum inländischen Umfeld, welches den Unternehmen in ihrem Gewinnstreben erlaubt, die Produktionsprozesse laufend zu verbessern und neue, erfolgversprechende Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln. Für die Schweiz ist dies zentral. Das bedingt das Eingehen von Risiken und das Aushalten von Misserfolgen neben den willkommenen innovatorischen Durchbrüchen, die entsprechend grosszügig honoriert werden müssen.

Dies geht in der politischen Debatte oft unter. Einige Gruppen gehen davon aus, dass der Wohlstand gegeben ist und man somit primär darüber diskutieren kann, wie dieser über



Prof. Dr. Rolf Weder

Steuern und direkte Eingriffe in die Preise (neu) verteilt werden soll. Dabei wird vergessen, dass wir damit zum Teil die Mechanismen zerstören, welche für die hohe Produktivität und die Innovationskraft in der Schweiz verantwortlich sind. Not tut die Bekenntnis zu Unternehmertum und Leistungsbereitschaft, zur Schaffung besserer Daten im Gesundheitswesen sowie zur staatlichen Förderung der Grundlagenforschung und Ausbildung von Exzellenz.

## Grenzregionen haben einen Nachteil ...

Diese Überlegungen für ein ganzes Land gelten grundsätzlich auch für Regionen an den Aussengrenzen eines Landes. Allerdings kommt hier ein zentraler Aspekt dazu: Eine Grenzregion – zum Beispiel die Nordwestschweiz und dabei insbesondere die Stadt Basel – steht erstens in einem Standortwettbewerb insbesondere mit dem angrenzenden Ausland.

So haben die in einer Grenzregion angesiedelten Firmen die Möglichkeit, in kürzester Distanz auf der anderen Seite der Landesgrenze Kapazitäten für einzelne Tätigkeiten (Produktion, Forschung, Entwicklung, Logistik, Administration) aufzubauen. Die Firmen können die Vor- und Nachteile von solchen Investitionen sehr gut abschätzen und sind mit der Realisierung dieser Option permanent konfrontiert. Aufgrund der geringen Distanz sind die Kosten der Koordination und Kontrolle tiefer als dies für andere Unternehmen im Landesinneren der Fall ist. Grenzregionen müssen also stärker darauf achten, dass ihre Standortvorteile gegenüber den Regionen auf der anderen Seite der Grenze nicht erodieren. Sonst verlieren sie Tätigkeiten oder ganze Firmen.

## ... und einen Vorteil: die Grenzgänger

Zweitens hat die Grenzregion aber auch einen Vorteil, indem sie den Arbeitskräftepool auf der anderen Seite der Grenze anzapfen und Fachkräfte aus dem Ausland als Grenzgängerinnen beschäftigen kann. In der Nordwestschweiz sind etwa 80'000

Grenzgänger beschäftigt, in Genf sind es doppelt so viele. Grenzgänger\*innen sind in vielen Branchen und Berufen beschäftigt. Wenig bekannt ist, dass viele Grenzgänger auch Erfinder sind und so einen substanziellen Beitrag zum Innovationsstandort Schweiz leisten.

Am Center for International Economics and Business (CIEB) an der Universität Basel haben wir dies im Rahmen unseres Projekts zur Innovationslandschaft Schweiz am Beispiel von Patenten unter anderem von Firmen mit Forschungsstandort in einer Grenzregion der Schweiz eruiert. Patente sind ein gutes Mass für den Output der Innovationsleistung und geben Auskunft über die daran beteiligten Innovatorinnen. Für die Schweiz als Ganzes gilt, dass der Anteil der Patente, welche von Grenzgängern in der Schweiz entwickelt werden, in den letzten Jahren von etwa 5% (1990) auf 10% anstieg (2015). Für die Grenzregionen liegt dieser Anteil höher.

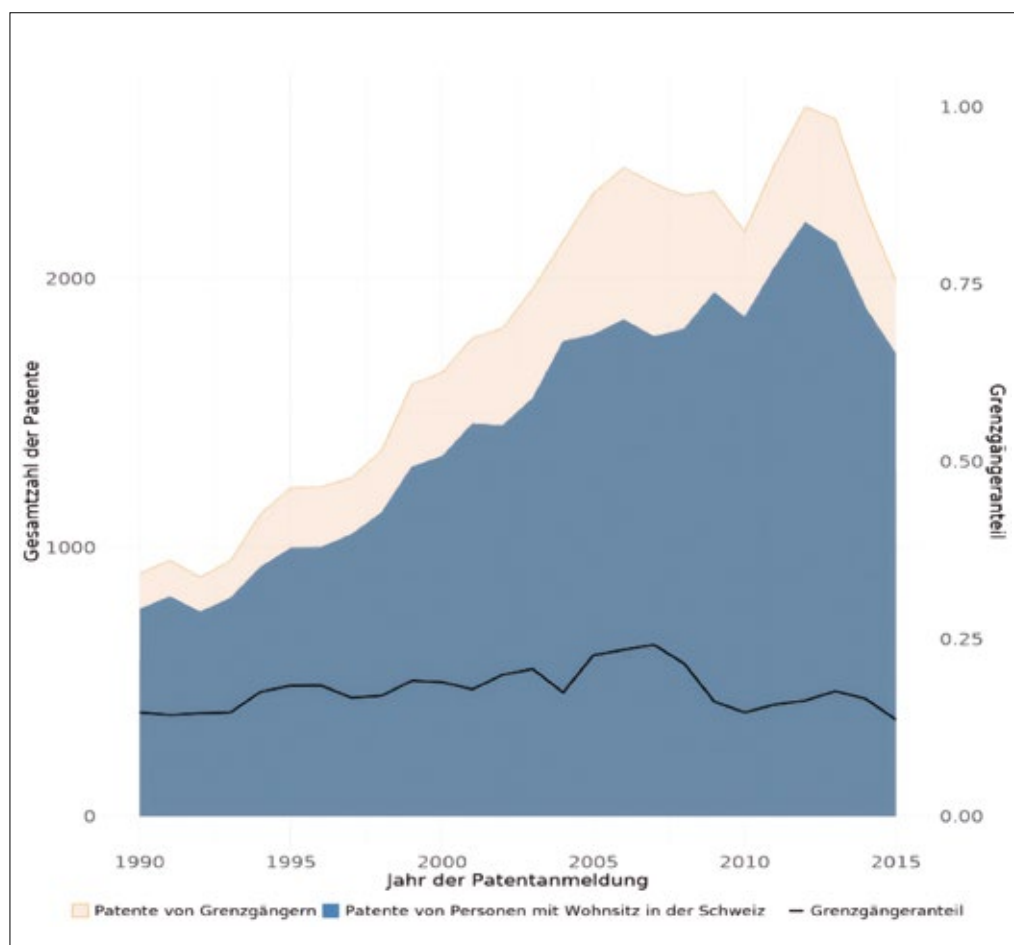
Figur 1 zeigt die Entwicklung für die Nordwestschweiz auf: Die Zahl der in der Region entwickelten Patente hat sich zwischen 1990 und 2015 mehr als verdoppelt. Der Anteil der von Grenzgänger\*innen entwickelten Patente liegt bei etwa 20%, mit einem vorübergehenden Anstieg auf 25% zwischen 2005 und 2010. Für die Pharmaindustrie alleine dürfte der Anteil noch höher liegen.

## Verbindung zu den Verhandlungen mit der EU

Mehr als der Rest der Schweiz steht eine Grenzregion wie die Nordwestschweiz in einem internationalen Standortwettbewerb mit den angrenzenden Regionen im Ausland. Entsprechend ist sie darauf angewiesen, dass die auch für sie geltenden Rahmenbedingungen der Schweiz sich gut entwickeln. Dazu gehört natürlich der Zugang zum Binnenmarkt der EU und zu Horizon Europe. Zentral ist aber auch, dass dieser Zugang nicht mit einer Überregulierung erkaufte wird, wie dies Signale aus der EU und Forderungen gewisser Kreise in der Schweiz implizieren. In Grenzregionen gilt es, diese Entwicklung mit einem kritischen Blick zu verfolgen.

Die Diskussion um die Personenfreizügigkeit kann die Nordwestschweiz meines Erachtens gelassener nehmen. Wie auch immer die Schweiz sich diesbezüglich entscheiden wird, die Grenzregion Nordwestschweiz verfügt mit ihren Grenzgänger\*innen über ein Potenzial, das sie noch nicht ausgeschöpft hat. Während sich die Zahl der Grenzgänger in der Region Genf in den letzten Jahren verdoppelt hat, stagniert sie in der Region Basel. Grenzgänger erhöhen zwar den Druck auf den Ausbau des (öffentlichen) Verkehrs in der Grenzregion. Gleichzeitig tragen sie aber nicht zu einer erhöhten Nachfrage nach Wohnraum in den Grenzregionen bei und stehen so, im Vergleich zu Immigrantinnen, weniger im Konflikt mit den Interessen der dortigen Wohnbevölkerung.

**Figur 1: Angemeldete Patente durch Grenzgänger in der Nordwestschweiz (1990-2015)**



Eine mit dem nahen Ausland im Wettbewerb stehende Grenzregion wie die Nordwestschweiz hat also ein ganz besonderes Interesse daran, dass sich die Standortvorteile der Schweiz nicht durch eine Überregulierung als Konzession für den Zugang zum EU-Binnenmarkt verschlechtern. Gleichzeitig besitzt die Metropolregion Basel mit ihren Grenzgängern ein Potenzial, das bei entsprechenden Investitionen in Wohnungen und den öffentlichen Verkehr im grenznahen Ausland unabhängig von der Entwicklung der Personenfreizügigkeit zwischen der Schweiz und der EU vermehrt genutzt werden könnte.

*Rolf Weder ist Professor für Internationale Ökonomie an der Universität Basel und Leiter des Centers for International Economics and Business (CIEB) an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.*

Quelle: Center for International Economics and Business (CIEB), Universität Basel. Eigene Berechnung auf der Basis von öffentlich zugänglichen Patentdaten (<https://innoscape.ch/en/publications>).

# «Was wäre, wenn ...?»

## Grenzüberschreitende Pendlerströme aus der Sicht der Stadt Lörrach



Marion Ziegler-Jung

### Marion Ziegler-Jung

«Was wäre, wenn ...?» Ein Gedankenspiel: Sie leben auf einer beliebten Urlaubsinsel, und plötzlich bleiben die Fähren aus und mit ihnen die Gäste und Ihre Bewegungsfreiheit! Wie verändert sich das Leben der Übriggebliebenen auf der Insel? Wie lebt es sich in einer Kulisse, die auf ein anderes Leben ausgelegt war? Dieser Frage geht Thea Mengeler nach in ihrem sehr empfehlenswerten Roman «Nach den Fähren».

Übertragen wir das Gedankenspiel auf unsere Region, so könnte die Frage lauten: Was wäre, wenn die EU-Aussengrenze zur Schweiz – wie wir es in der Corona-Zeit erlebt haben – plötzlich wieder dicht wäre und diesmal auch die Grenzgänger nicht mehr in die Schweiz einreisen könnten? Wie würde sich das Leben in Lörrach und auch in der Nordwestschweiz verändern?

Erstaunlich oft begegnet uns als Wirtschaftsförderung die Vorstellung, die Arbeitsplätze in einer Stadt würden allesamt durch Arbeitskräfte, die in derselben Stadt wohnen, besetzt. Weit gefehlt! 62 % der Arbeitsplätze in unserer Landeshauptstadt Stuttgart werden von Berufseinpendlern besetzt. Im Jahr 2023 waren dies 275.214 Beschäftigte, eine beachtliche Zahl! In der Stadt Lörrach sind es 13.100 Berufseinpendlern und somit 61,6% aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die täglich von anderen deutschen Gemeinden nach Lörrach zur Arbeit kommen. Gleichzeitig pendeln über 8.000 Lörracherinnen und Lörracher in andere Gemeinden auf der deutschen Seite aus.

Wenn man mit der Regio-S-Bahn von Lörrach aus in 8 Minuten in der Nachbarstadt Basel am Badischen Bahnhof sein kann, wird es nicht überraschen, dass ausserdem im Jahr 2023 allein aus der Stadt Lörrach 5.467 Grenzgängerinnen und Grenzgänger in die Schweiz gependelt sind, davon 3.060 nach Basel-Stadt, 1.518 nach Baselland, 574 in den Kanton Aargau und 120 nach Zürich. Bei 50.670 Einwohnerinnen und Einwohnern arbeitete im Jahr 2023 also mehr als jeder zehnte Lörracher in der Schweiz! Setzt man die Zahl in Bezug zu den 21.250 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen in Lörrach, so kommen noch einmal 25% Arbeitsmöglichkeiten für Lörracherinnen und Lörracher jenseits der Grenze dazu. Das ist gut für die Kaufkraft in Lörrach, zugleich aber auch herausfordernd für den Arbeits- und Wohnungsmarkt in Lörrach. Viele Fachkräfte sind wegen des Charmes der Trinationalität, wegen der Arbeitschancen im Dreiländereck und der guten Verdienstmöglichkeiten in der Schweiz nach Lörrach gekommen. Sollten wir dafür nicht dankbar sein in Zeiten, in denen so vieles remote möglich wäre und Lörrach im Wettbewerb um Fachkräfte mit Grossstädten wie München, Köln oder Hamburg steht?

### Kann man sich metrobasel als Teil der Oberrheinregion ohne grenzüberschreitendes Miteinander vorstellen?



(Quelle: BAK Economics, Ausgabe 2024)

In der aktuellen Studie «Arbeitsmarkt am Oberrhein», die von BAK Economics im Auftrag der Regio Basiliensis erstellt wurde, werden die Pendlerströme über die Landesgrenzen analysiert und visualisiert. «Der trinationale Arbeitsmarkt am Oberrhein zeichnet sich durch eine hohe grenzüberschreitende Durchlässigkeit aus, was sich an der grossen Zahl der Grenzgängerinnen und Grenzgänger über die Ländergrenzen hinweg bemerkbar macht.

(...) Jede oder jeder zehnte Beschäftigte in der Nordwestschweiz kommt 2023 aus dem benachbarten Ausland. In der Chemie und Pharmabranche ist es jede oder jeder Vierte und in den wissensintensiven Dienstleistungen sogar jede oder jeder Dritte.»

Kommen wir zurück zu unserer Ausgangsfrage: Was wäre, wenn die Durchlässigkeit unserer EU-Aussengrenze zur Schweiz in Frage gestellt wird, wenn Ängste weiter geschürt werden und Nationalismus und Protektionismus wie manch andere Begriffe, die wir meinten, ad acta gelegt zu haben, wieder salonfähig werden?

«Wenn du es dir vorstellen kannst, kannst du es auch tun»

### Walt Disney

Wohlstand hat leider die Tendenz, unsere Veränderungsbereitschaft zu lähmen, die aber gerade jetzt gefordert ist. Wenn Walt Disney recht hatte, dass man, was man sich vorstellen kann, auch tun kann, haben wir jetzt die Chance, unsere Komfortzone angesichts der geopolitischen und weltwirtschaftlichen Herausforderungen neu abzustecken und uns auf lokaler Ebene stark zu machen für die Vorstellung, dass motivierte Fachkräfte, auch wenn ihr Pass eine andere Farbe hat, kein Problem, sondern eine Chance für unseren stark vernetzten Wirtschaftsraum sind.

Marion Ziegler-Jung ist seit 1996 Wirtschaftsförderin der Stadt Lörrach. Sie ist gelernte Speditionskauffrau und Diplomvolkswirtin mit Schwerpunkt China.

# Geopolitik und Megatrends im Kontext von Transformationsarealen: Das Beispiel klybeckplus in Basel



Lukas Ott, Stadtentwickler Präsidialdepartement Basel-Stadt

Lukas Ott

Die geopolitische Weltordnung steht unter Druck: Spannungen zwischen globalen Machtblöcken, klimatische Extremereignisse, Ressourcenknappheit und technologische Umbrüche prägen Gegenwart und Zukunft. Diese Entwicklungen wirken bis auf die lokale Ebene und beeinflussen Städte wie Basel. Gleichzeitig eröffnen sie Chancen für innovative urbane Transformationsprojekte, die nachhaltige Antworten auf globale Herausforderungen geben können. Das Transformationsareal klybeckplus in Basel ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich eine Arealentwicklung den Anforderungen der Gegenwart stellt und gleichzeitig Potenziale für morgen schafft.

## Geopolitische Spannungen und deren lokale Relevanz

Die aktuelle geopolitische Lage ist geprägt von einer Neuordnung der globalen Machtstrukturen. Die Rivalität zwischen den USA und China hat zu protektionistischen Handelspraktiken geführt, während der Krieg in der Ukraine Energie- und Lieferkettenkrisen ausgelöst hat. Diese Dynamiken erhöhen die Unsicherheit und erfordern von Städten wie Basel, die stark vom Export abhängig sind, eine strategische Neuausrichtung. Die hiesige Life-Sciences-Industrie, die massgeblich zum Schweizer Export beiträgt, muss auf diese Unsicherheiten reagieren. klybeckplus zeigt auf, wie Städte solchen globalen Herausforderungen begegnen können: durch die Stärkung lokaler Wertschöpfungsketten, die Förderung von Innovationen und die Minimierung von Abhängigkeiten, etwa durch den Einsatz erneuerbarer Energien und Kreislaufwirtschaft.

Die Herausforderungen auf dem Wohnungsmarkt sind nicht nur lokal, sondern auch durch globale Entwicklungen geprägt. Wirtschaftliche Disparitäten, Klimaveränderungen und gesellschaftliche Umbrüche erhöhen weltweit den Druck auf urbane Räume. Basel reagiert auf diese Dynamiken mit einem Modell, das den sozialen Ausgleich fördert: klybeckplus schafft durch bewusste soziale Durchmischung und bezahlbaren Wohnraum Angebote für wirtschaftlich weniger leistungsfähige Bevölkerungsgruppen.



Blick auf das Klybeck-Areal Richtung Rhein, im Vordergrund die Wiese. Die geplanten Grün- und Freiräume sollen das Versprechen einlösen, die zwei Flüsse attraktiv zu verbinden. (Bildquelle: Städtebauliches Leitbild klybeckplus)



Im Bereich der Dreirosen- und der Klybeckstrasse wird sich die «Esplanade» entwickeln. Ein neuartiges städtebauliches Muster erlaubt sowohl eine dichte Bebauung als auch einen mit vielen Bäumen bepflanzten Parkraum. (Bildquelle: Städtebauliches Leitbild klybeckplus)

Damit stärkt das Projekt nicht nur die Stabilität der lokalen Gesellschaft, sondern positioniert sich auch als Antwort auf die wachsenden globalen Ungleichheiten und die daraus resultierenden sozialen Spannungen.

Ein weiterer geopolitischer Stressfaktor ist die Ressourcenknappheit. Globale Konflikte um seltene Erden und fossile Energieträger zwingen Städte, nachhaltige Alternativen zu finden. klybeckplus setzt dabei auf innovative Ansätze wie lokale Energieproduktion und Recycling von Baumaterialien. Diese Strategien sind nicht nur ökologisch sinnvoll, sondern reduzieren auch die Abhängigkeit von volatilen globalen Märkten und erhöhen die Resilienz gegenüber Krisen.

### Megatrends und ihre geopolitischen Zusammenhänge

Globale Megatrends wie Klimawandel, Digitalisierung, Urbanisierung und Mobilitätswandel sind eng mit geopolitischen Entwicklungen verknüpft. Der Klimawandel, der durch steigende Temperaturen und extreme Wetterereignisse gekennzeichnet ist, birgt erhebliche Risiken für Städte. Gleichzeitig bietet er Chancen für innovative Projekte wie klybeckplus. Der neue Stadtteil wird klimaneutral geplant, mit lokalen Energiequellen und ohne fossile Brennstoffe. Solche Projekte positionieren Basel als Vorreiter in Sachen Klimaschutz und erhöhen die Attraktivität des Standorts. Die Digitalisierung ist ein weiterer Megatrend, der neue Chancen eröffnet, aber auch Risiken birgt. Städte müssen sich mit Cyberattacken und der Abhängigkeit von technologischen Systemen auseinandersetzen. klybeckplus integriert Smart-City-Elemente, um Effizienz und Sicherheit zu vereinen. Der digitale Ansatz bietet nicht nur einen Mehrwert für die Bewohner, sondern stärkt auch die Position Basels als innovationsfreundliche Stadt.

Die Urbanisierung und der Strukturwandel in der Mobilität gehören ebenfalls zu den prägenden Trends. klybeckplus setzt auf eine grüne Achse, autoarme Mobilitätslösungen und öffentliche Freiräume, um die Lebensqualität in einem immer dichter bebauten Umfeld zu sichern. Diese Massnahmen adressieren nicht nur lokale Bedürfnisse, sondern leisten auch einen Beitrag zur übergeordneten Diskussion über nachhaltige Stadtentwicklung.

### Das Transformationsareal klybeckplus: Ein Modell für urbane Resilienz

klybeckplus ist mit 30 Hektaren das grösste Transformationsareal in Basel. Es bietet Platz für 8'500 Bewohner und 7'500 Arbeitsplätze und verfolgt ein Konzept, das ökologische, soziale und wirtschaftliche Aspekte gleichermaßen berücksichtigt. Das Areal setzt neue Massstäbe für eine nachhaltige Stadtentwicklung und dient als städtebauliches Labor, in dem innovative Ansätze erprobt werden.

1. Klimaneutralität und Kreislaufwirtschaft: Das Projekt verzichtet vollständig auf fossile Brennstoffe und erzeugt einen Grossteil der benötigten Energie vor Ort. Recycelte Baustoffe und CO<sub>2</sub>-absorbierende Baumaterialien tragen zur Ressourcenschonung bei. Diese Ansätze adressieren nicht nur ökologische, sondern auch geopolitische Herausforderungen wie die Abhängigkeit von globalen Rohstoffmärkten.

2. Mindestens ein Drittel des Wohnraums im neuen Quartier wird preisgünstig angeboten, um breite Bevölkerungsschichten zu integrieren. Damit wird ein sozial durchmischter Stadtteil geschaffen. Dieses Angebot richtet sich insbesondere an Haushalte mit mittleren und niedrigen Einkommen, die von steigenden Wohnkosten besonders betroffen sind. Ergänzt wird dies durch kulturelle und soziale Einrichtungen, die den sozialen Zusammenhalt fördern und Begegnungsräume schaffen. Diese Massnahmen tragen dazu bei, wirtschaftliche Spannungen abzubauen und die Lebensqualität für alle Bewohner nachhaltig zu verbessern.

3. Grüne Infrastruktur und Mobilität: Parks und begrünte Dächer schaffen Erholungsräume und verbessern das Stadtklima. Autoarme Mobilitätslösungen und kurze Wege fördern eine nachhaltige Fortbewegung. Diese Massnahmen machen klybeckplus nicht nur lebenswerter, sondern setzen auch ein Zeichen für die Zukunft der urbanen Mobilität.

### Geopolitische Spannungen als Chance für urbane Innovationen

Die Herausforderungen der geopolitischen Lage verlangen nach innovativen Antworten auf lokaler Ebene. Basel nutzt die Spannungen und Unsicherheiten, um mit Projekten wie klybeckplus eine Vorreiterrolle einzunehmen. Durch die Kombination von Klimaschutz, sozialer Integration und technologischer Innovation zeigt das Projekt, wie Städte globale Herausforderungen meistern und als Katalysatoren für positive Veränderungen wirken können.

klybeckplus ist mehr als ein städtebauliches Projekt – es möchte ein Modell sein für die Zukunft urbaner Räume in einer sich verändernden Welt. Es zeigt, wie globale Megatrends und geopolitische Herausforderungen produktiv genutzt werden können, um lokale Resilienz und Attraktivität zu stärken. Basel beweist damit, dass nachhaltige Stadtentwicklung, wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und soziale Inklusion keine Gegensätze sein müssen, sondern sich gegenseitig ergänzen.

# In Basel und für Basel

Neue Stadtteile, wie das Klybeck-Areal, ziehen vor allem Menschen an, die schon in Basel sind. Und Transformationsareale sind ein Booster für die Verjüngung.

Das ehemalige Industrieareal im Klybeck entwickelt sich in den nächsten 20 Jahren zu einem neuen, grünen, durchmischten und klimafreundlichen Stadtteil. Genau genommen handelt es sich um eine Erweiterung der Stadt. Das heutige Quartier Klybeck wächst mit der Transformation Richtung Kleinhüningen und kann sich zwischen Wiese und Rhein ausdehnen. Die Eigentümer



Zukunft Klybeck: grün, durchmischt und klimafreundlich (Quelle: Rhystadt AG)

rinnen bauen neue Wohnungen für rund 8'500 Menschen und schaffen Raum für rund 7'500 Arbeitsplätze. Zum Vergleich: das heutige Quartier hat 7'000 Einwohnende und rund 4'000 Beschäftigte.

## Grosse Hürden

Wer wird im neuen, doppelt so grossen Klybeck wohnen und arbeiten? Das Institut sotomo hat in einer Studie für «basel.vorwärts» das Potenzial von Transformationsarealen für Basel untersucht. Nicht überraschend ist darin die Aussage, dass «die Stadt Basel in den vergangenen Jahren nur wenige Transformationsareale entwickelt» hat und «heute im Städtevergleich das grösste Potenzial für die Transformation und Entwicklung (ehemaliger) Arbeitszonen besitzt». Das überrascht deshalb nicht, weil das Projekt mit grossen politischen Widerständen und hohen Hürden konfrontiert ist und die Planungsprozesse sehr komplex und langatmig sind. So wird es voraussichtlich noch mehr als zwei Jahre dauern, bis der Grosse Rat mit einem Ja zum Bebauungsplan den Weg für die Transformation frei machen kann. Es wird dann ungefähr 10 Jahre her sein, seit die Transformation zum ersten Mal ein Thema war. Die Studie zeigt aber auch, dass vor allem junge Erwachsene und Familien von der Entwicklung profitieren würden und Menschen, die bereits in Basel wohnen.

## Dynamische Kaskade

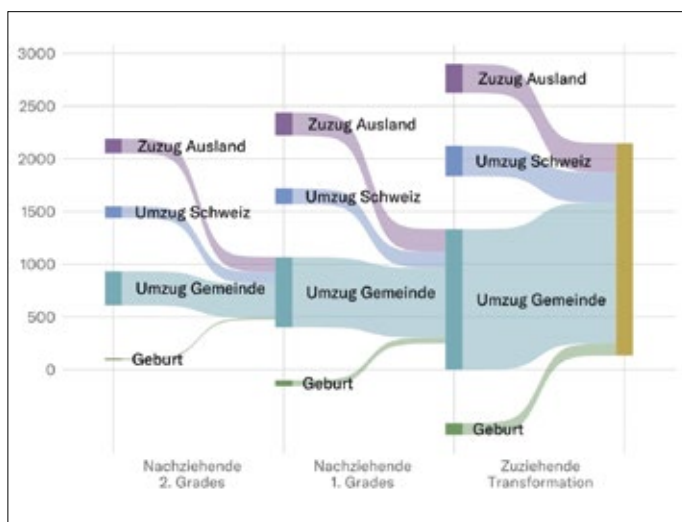
Am Beispiel der Erlenmatt-Entwicklung erläutert die sotomo-Studie, dass die «meisten zuvor bereits in der Stadt wohnten,

viele sogar in der unmittelbaren Umgebung». Für die Klybeck-Erweiterung rechnen die Studien-Autor\*innen mit einem ähnlichen Effekt (siehe Grafik).

Etwa zwei Drittel der neuen Bewohner\*innen kommen demnach aus der Stadt selbst. Dadurch werden in der Stadt viele Wohnungen frei, die wiederum mehrheitlich von Menschen aus der Stadt bezogen werden. Laut der Studie führt die Transformation im Basler Norden also zu einer «dynamischen Kaskade».

Zweifellos entsprechen dabei die Mietpreise von Transformationsneubauten den Preisen von Neubauten generell. Dies trifft auch auf den Anteil von einem Drittel von Wohnungen in Kostenmiete zu, wo die Rendite gedeckelt ist. Durch die freiwerdenden Wohnungen werden aber in der Stadt zugleich Wohnungen in tieferen Preisklassen frei.

Die Modellierung zeigt zudem, dass mit Entwicklungen wie im Klybeck Wohnraum für Familien und junge Erwachsene geschaffen wird, die aufgrund geänderter Haushaltssituation oft gezwungen sind, umzuziehen. Die Transformation wird somit zu einer markanten Verjüngung des Klybeck-Quartiers führen und die Familienquote deutlich erhöhen. Und das mit einer Entwicklung, die laut sotomo Massstäbe setzen würde: «Das neue Klybeck entspricht mit seiner Dichte, seiner Mischung von Wohnen und Arbeiten sowie seiner Erholungsqualität dem Ideal der Stadt der kurzen Wege und leistet damit auch einen Beitrag zur Dämpfung des Mobilitätswachstums.»



Zwei Drittel der neuen Bewohner\*innen im Klybeck werden aus Basel selbst kommen (Quelle: sotomo)

Mehr Informationen: <https://www.baselvorwaerts.ch/post/medienmitteilung-areale-transformieren-chancen-nutzen>

Adrian Kohler, Kommunikation Rhystadt AG

# Wo Organisationen und Firmen Handlungsbedarf sehen

Public statements



## Die Bilateralen Verträge – Fundament für unseren Erfolg

Als Metall- und Fassadenbau Unternehmen im Dreiländereck profitieren wir täglich von den Bilateralen Verträgen. Sie sichern uns den Zugang zu qualifizierten Fachkräften, von denen mittlerweile über 30 % aus dem EU-Raum stammen, und ermöglichen zuverlässige Lieferketten für Materialien aus Europa. Ohne diese Verbindungen könnten wir unsere Projekte nicht in der gewohnten Qualität und Effizienz umsetzen. Die Verträge schaffen

klare Rahmenbedingungen und sorgen für reibungslose Abläufe im Handel und bei der Zusammenarbeit mit unseren Partnern. Sie sind die Basis für Planungssicherheit und Innovation – nicht nur für uns, sondern für viele Unternehmen in der Schweiz. Jetzt gilt es, diese Vorteile zu sichern und auszubauen.

Die Schweiz muss selbstbewusst und zielgerichtet verhandeln, um eine faire Lösung zu finden, die den Zugang zu Märkten und Fachkräften garantiert und gleichzeitig unsere Eigenständigkeit bewahrt. Mit einem starken Verhandlungsergebnis können wir unsere wirtschaftliche Grundlage stärken und die Zusammenarbeit mit Europa langfristig sichern.

**Filipe Pratas, Geschäftsführer ph plus GmbH**



Zentrale Aufgabe von Basel Tourismus ist die touristische Markenprofilierung und Positionierung Basels im In- und Ausland. Ziel ist die Förderung von Innovation und Qualität über alle touristischen Angebote mittels überzeugender Initiativen, Kampagnen und Promotionen.

Wir positionieren Basel als europäische Kultur- und Architektur-Metropole sowie als internationale Messe- und Kongressstadt. So transportieren wir das authentische Bild einer nahbaren und weltoffenen Destination, die in Bezug auf Kultur und Wissenschaft international richtungsweisend ist.

Gemeinsam mit unseren Partnern aus Regierung, Wirtschaft und Gewerbe sowie der Bevölkerung Basels müssen wir darum alles daransetzen, traditionelle Grossveranstaltungen wie die Art Basel in unserer Stadt zu behalten und internationale Kongresse regelmässig nach Basel zu bringen. So wie uns das mit der erfolgreichen Kandidatur um die Austragung des Eurovision Song Contest 2025 gelungen ist. Denn diese Anlässe sind Leuchttürme, die den internationalen Blick auf Basel lenken und der Stadt unmittelbar sowie langfristig eine hohe wirtschaftliche Wertschöpfung garantieren.

**Letizia Elia, Direktorin Basel Tourismus**

messe basel

cube  
CONCEPT CLUB

bambus  
nest

3 floors indoor & outdoor

vornelinks  
karim regragui  
stefan raul  
i'm a pilot  
les acteurs  
mister piña  
bastib  
tony garcia  
nasty reindeer  
oliver & oliver

**nye**

31. dezember 2024  
22:00 - 06:00

www.bambusnest.ch

# US-Wahl: klarer Ausgang mit ungewissen Folgen

Mit der erneuten Wahl von Donald J. Trump zum Präsidenten der USA sehen sich global agierende Unternehmen in den kommenden Jahren mit zusätzlichen Herausforderungen konfrontiert. Dies gilt auch für Schweizer Firmen. Am Ende wird es darauf ankommen, was die US-Regierung an Massnahmen beschliesst.

Dr. Sandro Merino Nach dem klaren Sieg von Donald J. Trump haben viele Ökonominnen und Ökonomen bereits damit begonnen, ihre Konjunkturprognosen für das Jahr 2025 anzupassen. Nicht wenige gehen dabei davon aus, dass sich die US-Wirtschaft unter Trumps Slogan «America First» in einer ersten Phase besser entwickeln könnte, als bislang vermutet. Diese Annahme zielt in erster Linie auf eine wirtschaftsfreundliche Politik mit sinkenden Unternehmenssteuern und einer weiterhin deutlich expansiven Fiskalpolitik. Die mittelfristigen Aussichten sind aufgrund der in Aussicht gestellten tarifären Handelshemmnisse jedoch weniger klar, die Prognosen lassen aber in der Folge tiefere Wachstumsraten für die USA und die Weltwirtschaft erwarten.

## Sinkende Unternehmenssteuern sollen Investitionen weiter ankurbeln

Nachdem bereits im laufenden Jahr die Investitionstätigkeit in den USA deutlich stärker ausfiel, als vielfach erwartet, hat Donald Trump im Wahlkampf zusätzliche Steuersenkungen angekündigt. Im Fokus steht dabei der Steuersatz für Unternehmen. Dieser soll von aktuell 21% auf 16% reduziert werden. Während die Steuersenkung für die Unternehmen eine gute Botschaft darstellt, bleibt die Frage der Gegenfinanzierung offen. Es ist davon auszugehen, dass die daraus resultierenden Haushaltsdefizite mit Krediten finanziert werden. Damit würde die bereits unter der Biden-Administration erfolgte expansive Fiskalpolitik also fortgeführt und weiter ausgedehnt.

## US-Staatsverschuldung rückt in den Fokus

Die Sorge vor einer weiteren Ausdehnung der US-Staatsverschuldung ist somit ein zentrales Thema, wenn ökonomische Risiken im Zusammenhang mit der Trump-Präsidentschaft diskutiert werden. Schon die Biden-geführte Regierung hat ein gigantisches schuldenfinanziertes Ausgabenplus (Fiskaljahr 2024) von rund 1'833 Milliarden USD erzeugt. Es wird erwartet, dass Trumps Finanzloch für das Rechnungsjahr 2025, das im September 2025 endet, erheblich grösser ausfallen könnte. Die geplanten Steuersenkungen dürften zusätzliche Löcher in den US-Staatshaushalt schlagen. Bis zum Ende von Trumps Amtszeit könnte die Staatsverschuldung von aktuell 100% der US-Wirtschaftsleistung in Richtung 120% ansteigen. Dies vergrössert das Stabilitätsrisiko für die Weltwirtschaft, die zu einem sehr grossen Teil auf dem US-Dollar basiert. Dies gilt insbesondere dann, wenn Trumps Verheissung eines goldenen Zeitalters mit viel Wachstum, tiefen Zinsen und niedrigen Energiepreisen nicht wahr werden sollte.

## Tarifäre Handelshemmnisse als Risiko für die Weltwirtschaft

Die im Rahmen des Wahlkampfes angekündigten Zölle eignen sich nicht zu einer entsprechenden Entlastung des US-Haushaltes. Dafür sind die Einnahmen zu gering. Jedoch stellen die Zölle – je nachdem wie sie ausgestaltet werden – ein nicht unerhebliches Risiko für das US-Wachstum und die Weltwirtschaft dar. Dies gilt

insbesondere für den Fall, dass es nicht nur zu punktuellen Zollerhebungen bzw. Zollerhöhungen kommt. Gegenmassnahmen der betroffenen Länder wären vorprogrammiert. Dabei wird bereits jeder Studentin und jedem Studenten der Nationalökonomie beigebracht, wie schädlich Zölle generell sind. Sie hemmen die internationale Arbeitsteilung, verteuern die Produktion und führen zu einem Verlust an Wohlstand. Aktuell ist nicht absehbar, wohin die Reise diesbezüglich führen wird. Die in den USA exponierten Unternehmen müssen sich aber bereits heute auf mögliche Szenarien einstellen. Dies gilt auch für die Schweizer Wirtschaft.



Dr. Sandro Merino,  
CIO und Leiter Asset Management,  
Basler Kantonalbank

## Schweizer Exporte legten während Trumps erster Amtszeit zu

Der Anteil der Schweizer Exporte in die USA am Gesamtexportvolumen hat seit 2010 deutlich zugelegt und die USA haben Deutschland als grössten Schweizer Exportmarkt abgelöst. Getragen wurde der Anstieg der Exporte unter anderem durch Produkte der chemisch-pharmazeutischen Industrie. In den Jahren von 2016 bis 2019, also der ersten Amtsperiode von Donald Trump als US-Präsident, legte deren Wert stark zu. Die Schweizer Pharmaindustrie investiert massiv in den USA und schafft hochbezahlte Stellen (meist in Forschung und Entwicklung). Dies gilt in besonderem Mass auch für Unternehmen, die in der Metropolregion Basel ansässig sind.

Inwieweit die Schweiz und ihre chemisch-pharmazeutische Industrie von Zöllen belastet werden bleibt abzuwarten und hängt schlussendlich von der Ausgestaltung der tarifären Handelshemmnisse ab. Während Trumps erster Präsidentschaft hat der Wert der Exporte der chemisch-pharmazeutischen Industrie in die USA aber deutlich zugelegt. Ob sich für die Schweiz dieses Muster wiederholt, bleibt abzuwarten.

# Cyberkriminalität in Zeiten geopolitischer Spannungen

Aktuelle Cyberangriffe zeigen, wie verletzlich Staaten, Unternehmen und kritische Infrastrukturen sind. Die wachsenden Cyberbedrohungen könnten sich auch auf stabile Rahmenbedingungen wie die Bilateralen III auswirken.



Mona Fahmy

## Mona Fahmy

In einer zunehmend vernetzten Welt breiten sich Cyberkriminalität und staatliche Cyberangriffe rasant aus. Ausgeklügelte Attacken und die Vulnerabilität von IT-Infrastruktur zählen nicht umsonst zu den gemäss Global Risks Report des WEF herausforderndsten globalen Risiken der nächsten zehn Jahre.

Im Zusammenhang mit den Kriegen in der Ukraine und im Nahen Osten lässt sich feststellen, dass Cyberangriffe eng mit

konventionellen Militäraktionen koordiniert werden. Der durch die Angriffe verursachte Schaden soll dabei möglichst gross sein, etwa indem Daten dauerhaft gelöscht oder Systeme dauerhaft beschädigt werden, mit dementsprechenden fatalen Folgen für Personen, Unternehmen, Behörden und kritische Infrastrukturen. Hinzu kommen Cyberoperationen, die Desinformation und die Manipulation der öffentlichen Meinung bezwecken, im Krieg, aber auch vor Wahlen und Abstimmungen in demokratischen Ländern.

Staatlich unterstützte Hacker aus Russland, China und Iran waren bekanntlich während des ganzen Wahljahres in den USA aktiv, indem sie Online-Konten von politischen Kampagnen angriffen, Desinforma-

tion verbreiteten und generell das US-Wahlssystem auf die Probe stellten. Laut einem Bericht im US-Technologiema­gazin WIRED sehen Regierungsexperten allerdings in ideologisch und finanziell motivierten Cyberkriminellen die viel grössere Gefahr. Während staatliche Akteure eher von direkten Angriffen gegen die US-Regierung absehen würden, ginge es Cyberkriminellen vor allem darum, möglichst viel Schaden anzurichten.

## Enorme Kosten

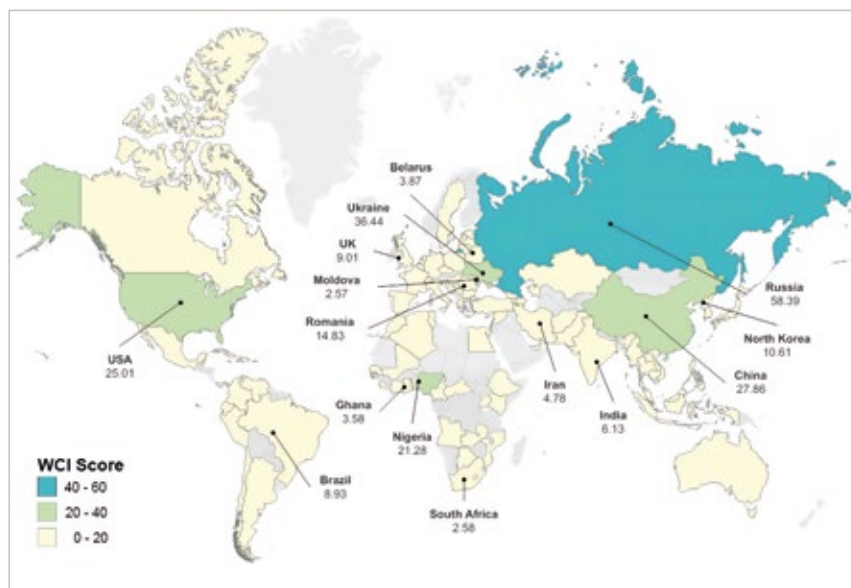
Alleine die Cyberkriminalität könnte gemäss Schätzungen von Cyberventures und Statista nächstes Jahr die Wirtschaft weltweit 10 Billionen US-Dollar kosten, im Vergleich zu 3 Billionen US-Dollar im Jahr 2015. Die globale digitale Vernetzung und der seit der Corona-Pandemie akzentuierte Trend zur Fernarbeit spielen Cyberkriminellen und staatlichen Akteuren in die Hände - sofern sensitive Daten und Vermögenswerte nicht ausreichend geschützt werden.

Die Schweiz ist dabei keine Insel der Cyber-Glückseligen. Als wohlhabende Industrienation, global vernetzter Finanzplatz und Sitz zahlreicher internationaler Organisationen ist unser Land ein attraktives Ziel für Cyberkriminelle und staatlich geführte Angriffe. Im Juni 2023 und im Januar 2024 legte beispielsweise die russlandnahe Gruppierung «No Name» die Webseiten des Bundes lahm. Nebst dem Bund waren 2023 unter anderem auch das Parlament und der Flughafen Genf von Cyberattacken betroffen.

## Mögliche Auswirkungen auf die Bilateralen III

Im Zusammenhang mit den Bilateralen III könnte die wachsende Cyberbedrohung den Ruf nach engerer Zusammenarbeit laut werden lassen, etwa hinsichtlich des Schutzes kritischer Infrastrukturen, Daten oder sicherheitsrelevanten Informationen. Die Ausgestaltung und insbesondere die Finanzierung solcher Initiativen könnte in den Verhandlungen dabei eine zentrale Rolle spielen.

Unbestritten ist eine stärkere internationale Zusammenarbeit nötig, um den Herausforderungen durch Cyberkriminalität zu begegnen. Die EU hat in ihrer Cybersicherheitsstrategie betont, dass sie mit Partnerländern zusammenarbeiten möchte, um Cyberkriminalität effektiver zu bekämpfen. Für die Schweiz könnte dies eine Gelegenheit sein, ihre Position als technologisch führendes Land zu stärken.



World Cybercrime Index

Quelle: Survey der University of Oxford und University of NSW, Australien.

Der Index offenbart, dass Cyberkriminalität und staatliche Cyberoperationen in ein paar wenigen Ländern besonders stark vertreten sind.

## Mona Fahmy

Partner OSINT bei der auf Cybersecurity, IT-Forensik und Open Source Intelligence spezialisierten Firma Forentec AG

Ökonomin, Expertin Bekämpfung Wirtschaftskriminalität

# Basel im Fokus der Weltöffentlichkeit

Als Austragungsort des ESC blickt die Welt auf Basel und das strahlt in die ganze Region aus.



Letizia Elia  
Direktorin Basler Tourismus

Letizia Elia

Mit der Benennung Basels zur Host City des 69. Eurovision Song Contest durch die SRG SSR Ende August und dem Abstimmungsentscheid der Basler Stimmberechtigten Ende November für einen Kredit über 34,9 Mio. Franken des Grossen Rats haben wir ein starkes Doppelvotum erhalten. Das WIR hat in Basel grosse Bedeutung und ist ein wichtiger Erfolgsfaktor. Gemeint sind alle relevanten Akteure der Stadt: Behörden, Wirtschaft,

Gewerbe und Regierung. Wir alle arbeiten eng und partnerschaftlich zusammen. WIR bedeutet aber auch wir Basler\*innen und schliesst die Bewohner\*innen der Dreilandregion mit ein.

## Crossing Borders

Der Titel unserer Kandidatur als Host City war «Crossing Borders» – in Basel eine gelebte Realität. Wir sind eine weltoffene Kunst- und Kulturmetropole, die aufgrund ihrer Lage und Infrastruktur idealer Austragungsort für Grossevents und internationale Messen und Kongresse ist. Der ESC vereint beides. Er ist kulturelles Highlight und ein Fest für alle sowie ein starker und nachhaltiger Wirtschaftsfaktor für die Stadt und die Region. Basel wird während der Austragung, bereits im Vorfeld und darüber hinaus zum Anziehungspunkt für zahlreiche ESC-Fans, Medienschaffende und Gäste aus aller Welt. Davon profitiert die Hotellerie sowie Gastronomie in Basel und der gesamten Dreilandregion.

## Hohe Wertschöpfung für die Region

Die wirtschaftliche Wertschöpfung für Liverpool anlässlich des ESC 2023 betrug rund 62 Millionen Franken. Ein Teil davon geht zurück auf die 175'000 Logiernächte die generiert wurden. Weiter wurden 600 temporäre Vollzeitstellen geschaffen. Die Prognosen für die Austragung in Basel deuten auf eine noch höhere wirtschaftliche Wertschöpfung hin. Der ESC ist ein Gewinn für alle – ein grosses Fest, das Gäste und Bevölkerung zusammenbringt. Die nachhaltig positiven wirtschaftlichen Auswirkungen werden wir in unserer Stadt unmittelbar spüren. Der Imagegewinn in der internationalen Wahrnehmung wird den Erfolg Basels als Reise – und Freizeitdestination langfristig sichern.

## Stark in Grossevents und internationalen Kongressen

2025 steht ganz im Zeichen internationaler Grossevents. Nur einen Monat nach dem ESC folgt die Art Basel und im Juli die 14.

Ausgabe der UEFA Women's EURO 2025, die zum ersten Mal in der Schweiz stattfindet. Das erste Match des Turniers und Auftaktspiel der Schweizerinnen wird am 2. Juli im Basler St. Jakob-Park ausgetragen. Eine weitere Chance unsere Stadt der Weltöffentlichkeit zu präsentieren.

## Kongresse prägen das Image Basels als Wirtschafts- und Wissenschaftsstandort

Für 2024 blicken wir zurück auf ein starkes Kongressjahr, ein weiterer wichtiger Erfolgsfaktor in der touristischen Vermarktung. Allein die drei grössten Kongresse – der European Stroke Congress, die Jahrestagung der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaft für Hämatologie und medizinische Onkologie (DGHO) und der internationale Kongress der Association for Health Professions Education (AMEE), haben innerhalb von insgesamt nur 12 Tagen rund 15'000 Teilnehmende aus aller Welt nach Basel gebracht. Diesem Erfolg gehen langfristige und intensive Akquisitionsphasen voraus. So wird aktuell bereits mit Hochdruck an der Kongressgewinnung bis 2033 gearbeitet.

Wir haben viel vor: Lassen Sie uns gemeinsam die lokale Wirtschaft stärken und in die Zukunft der Region investieren.



# Messebranche: Wichtige Impulsgeberin für die Wirtschaft in Basel-Stadt

Basel ist nicht nur eine Hochburg für Life Sciences und Logistik, sondern auch für die Messe- und Kongressbranche, die eine zentrale Rolle in der regionalen Wirtschaft spielt. Mit einer langen Geschichte, die bis ins Mittelalter zurückreicht, und einer klaren Vision für die Zukunft, trägt die MCH Group zur Wertschöpfung in der Region bei – und setzt Impulse, die weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinausreichen.



Schon im Mittelalter war Basel ein bedeutender Ort für den Handel. Waren aus aller Welt wurden hier umgeschlagen, was die Stadt zu einem internationalen Treffpunkt für Händler machte. Diese Tradition legte den Grundstein für die heutige Messe- und Kongressbranche. «Die geografische Lage von Basel, eingebettet in die Dreiländerregion, macht die Stadt seit jeher zu einem idealen Ort für Austausch und Handel,» erklärt Florian Faber, Group CEO der MCH Group. «Heute knüpfen wir mit unseren Veranstaltungen genau daran an und bieten Plattformen, die Menschen, Branchen und Ideen verbinden.»

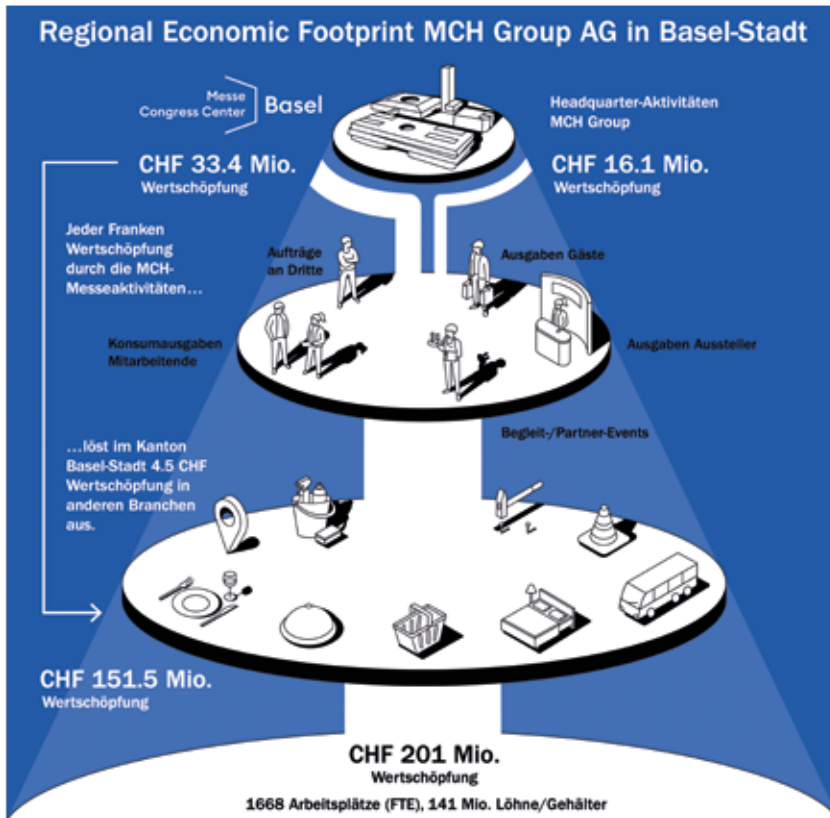
## Basel als Magnet für Gäste aus aller Welt

Die Attraktivität Basels als Messe- und Kongressstandort liegt nicht nur in seiner Geschichte, sondern auch in seiner Infrastruktur. Im Jahr 2023 zählte die MCH Group rund 700.000 Besucherinnen und Besucher auf ihren Veranstaltungen, eine Zahl, die 2024 weiter steigen soll. «Basel verbindet kulturelle Vielfalt, eine exzellente Verkehrsanbindung und eine reiche Tradition,» sagt Faber. «Diese Kombination macht die Stadt einzigartig und erklärt, warum un-

sere Veranstaltungen von Art Basel bis Swissbau so erfolgreich sind und stark zur Wertschöpfung der lokalen Wirtschaft beitragen.» So zeigt denn auch eine aktuelle Studie von BAK Economics die Wertschöpfung auf, die die Messe- und Kongressaktivitäten der MCH Group für den Kanton Basel-Stadt generieren.

## Wirtschaftliche Impulse für die Region

Gemäss der Wertschöpfungsstudie leistet die MCH Group mit ihren Aktivitäten einen beachtlichen Mehrwert für Basel. Jeder Franken, den die MCH Group umsetzt, generiert zusätzliche 4,50 Franken in anderen Branchen. Im Jahr 2023 betrug die Bruttowertschöpfung 330 Millionen CHF, davon 201 Millionen allein im Kanton Basel-Stadt. «Wir verstehen uns als Katalysator für die Wirtschaft,» betont Faber. «Unsere Veranstaltungen ziehen Hunderttausende Gäste an, die nicht nur unsere Events bereichern, sondern auch die lokale Gastronomie, Hotellerie und das Gewerbe stärken.» Besonders die Hotel- und Gastgewerbebranche profitiert erheblich von den Messen und Kongressen, da internationale Gäste oft mehrere Tage in Basel verweilen. «Wie die Studie zeigt, entfällt der grösste



Verantwortung und Kernaufgabe, auch in Zukunft Wertschöpfung zu generieren und Impulse zu setzen, die die Region weiter voranbringen und stärken. Gleichzeitig wollen wir innovativ bleiben, uns an die sich wandelnden Bedürfnisse der Branchen anpassen und ein verlässlicher Partner für die regionale Wirtschaft sein.» Mit über 100 Jahren Tradition bleibt die MCH Group eng mit Basel verbunden und leistet mit zusätzlichen Initiativen wie dem «MesseQuartier» einen wichtigen Beitrag zur Belebung und Weiterentwicklung der Stadt.

### Urbanes MesseQuartier als Zukunftsvision

Die Initiative «MesseQuartier (MQ)» der MCH Group verfolgt einen visionären Ansatz: Gemeinsam mit Partnern soll ein urbaner Raum entstehen, der sowohl für Messebesucher als auch die Basler Bevölkerung einen spürbaren Mehrwert bietet. «Das MesseQuartier soll ein Ort des Austauschs und der Begegnung werden, der das ganze Jahr über Leben in die Stadt bringt», erklärt Faber.

Durch die Verbindung von Tradition und Innovation wird Basel als führender Messe- und Kongressstandort gestärkt, während gleichzeitig ein nachhaltiger Beitrag zur Stadtentwicklung geleistet wird. Das Messeumfeld soll sich so zu einem pulsierenden Treffpunkt entwickeln, der für vielfältige Veranstaltungsformate genutzt werden kann – von kulturellen und Bildungsevents bis hin zu kulinarischen Erlebnissen und Freizeitangeboten.

Beitrag unserer Wertschöpfung auf die Tourismusbranche. Mit einer Wertschöpfung von insgesamt 105 Millionen Franken fließt mehr als die Hälfte des Gesamteffekts in die Basler Tourismuswirtschaft, einschliesslich der Hotellerie, Gastronomie, Kultur, Unterhaltung, Freizeit, Einzelhandel und Verkehr. Besucherbefragungen bestätigen zudem, dass der Messebesuch das Image von Basel als Tourismusstandort stärkt – und das nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig. Über die Hälfte der Kongressteilnehmenden würde ihren Aufenthalt verlängern oder sogar als Touristin oder Tourist nach Basel zurückkehren.»

In Kooperation mit Partnern auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene soll das MesseQuartier ein Hotspot für Unterhaltung, Bildung und Genuss werden. «Unser Ziel ist es, ein sorgfältig kuratiertes Programm zu bieten, das dem Quartier als multi- und interkulturellem Erlebnisraum für alle Generationen eine unverwechselbare Identität verleiht», betont Faber.

### Katalytische Effekte für die Region

Die Studie zeigt ausserdem, wie die MCH Group als zentraler Katalysator für die regionale Wirtschaft wirkt. Spillover-Effekte ergeben sich aus den Konsumausgaben von Besucherinnen und Besuchern und den Ausstellern, die direkte Umsätze bei regionalen Unternehmen generieren und zusätzliche Wertschöpfung, Arbeitsplätze und Einkommen schaffen. «Die Basler Wirtschaft profitiert also in grossem Umfang von unseren Veranstaltungen. Zudem sichern wir direkt und indirekt mehr als 1'600 Arbeitsplätze und tragen mit einer Lohnsumme von 141 Millionen Franken stark zur lokalen Beschäftigung bei.»

Zusätzlich profitieren lokale Unternehmen wie Reinigungsdienste, Sicherheitsfirmen und Beratungsagenturen von Aufträgen, die mit den Messe- und Kongressaktivitäten verbunden sind. Faber betont: «Wir sind stolz darauf, ein zentraler Impulsgeber für den Wirtschaftsstandort Basel zu sein, und sehen es als unsere



# Bildung und Wissen – ein wichtiger Grundpfeiler für eine stabile Gesellschaft

Die öffentliche Podiumsdiskussion in der Aula der Universität Basel im Anschluss an die metrobasel Generalversammlung beleuchtete das Thema «Bildung und Wissen - ein wichtiger Grundpfeiler für eine stabile Gesellschaft» aus unterschiedlichen Perspektiven.

metrobasel Unter der Leitung von Désirée Harmuth diskutierten Claudio Miozzari, Grossratspräsident Kanton Basel-Stadt; Elisabeth Vock, Head HR Switzerland, Syngenta; Prof. Dr. Thomas Grob, Vizerektor Lehre Universität Basel; Prof. Dr. Oliver Nachtwey, Professor für Soziologie an der Universität Basel; Dr. Noah Regenass, Leiter historische Sammlungen der Universitätsbibliothek Basel, und Lars Hering, Leiter Fachstelle Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung im Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

## Frühe Förderung als Basis

Alle Podiumsteilnehmer waren sich einig, dass Bildung, Ausbildung und Wissen eine zentrale Rolle für eine stabile und integrative Gesellschaft übernehmen. Nur dank hoher Teilnahme am Arbeitsmarkt und durch kontinuierliches Lernen können wir den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken und Herausforderungen wie den demografischen Wandel meistern. Dabei müssen die Weichen früh in die richtige Richtung gestellt werden. Die Forschung kommt zum eindeutigen Resultat, dass die Unterstützung von Familien mit kleinen Kindern ein zentrales Handlungsfeld der Prävention ist. Frühe Förderung stärkt Menschen ein Leben lang. Auf sie muss die Politik ein besonderes Augenmerk richten.

## Integration der Jugendlichen in den Arbeitsmarkt

Ebenso wird die Integration junger Menschen in den Arbeitsmarkt als dringende Aufgabe identifiziert. Hier leisten Bildungsinstitutionen, staatliche Einrichtungen wie die Laufbahnberatung und Organisationen der Berufsbildung, wie die durch Unternehmen getragene *aprentas*, bereits gute Arbeit.

Die Diskussionsteilnehmer waren sich einig, dass es mit der alternden Gesellschaft jedoch nicht nur um die Ausbildung der Jungen geht, sondern um das lebenslange Lernen. Nur so können Menschen mit den ständigen Veränderungen in der Arbeitswelt Schritt halten und sich immer wieder neu qualifizieren. Unternehmen spielen eine Schlüsselrolle, wenn es um die langfristige Integration in den Arbeitsmarkt geht. Sie bieten nicht nur den Grossteil der Arbeitsplätze, sondern auch Ausbildungsmöglichkeiten und Perspektiven für eine berufliche Zukunft an. Sie tragen durch Offenheit und gezielte Massnahmen zur sozialen Integration bei und profitieren dabei gleichzeitig aber auch von der Vielfalt ihrer Belegschaft. Syngenta bemüht sich zum Beispiel, dieses Ziel durch Massnahmen wie die Ausbildung von 100 Lernenden in der Schweiz, die Unterstützung beim lebenslangen Lernen, die Weiterqualifikation von Mitarbeitenden und das Programm Focus 50+ zum Erhalt und zur Förderung unserer erfahrenen MitarbeiterInnen zu erreichen.

**Bildung als Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie**  
Bildung ist die Grundlage gesellschaftlicher Teilhabe und die Voraussetzung einer funktionierenden Demokratie. Um als Individuum eine gesellschaftliche Rolle und Funktion wahrnehmen

zu können, ist eine nachhaltige berufliche Integration zentral. Ohne Bildung gelingt der Berufseinstieg oft erst verzögert oder es kommt später vermehrt zu Abbrüchen und Kündigungen. Der Beruf ist zudem ein wesentlicher Bestandteil der persönlichen Identität. Er sichert unsere Grundbedürfnisse, bestimmt den Tagesablauf und gibt eine Rolle in der Gesellschaft. Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unterstützt die nachhaltige berufliche Integration.

## Bildung führt zu Arbeit

Nur bei einer funktionierenden Wirtschaft führt Bildung auch zu Arbeit. Aufgrund des Arbeits- und Fachkräftemangels bemühen sich Firmen vermehrt um die Mitarbeitenden. Sie sind offener für Quereinsteigende und eher bereit, nicht perfekt zum Job passende Personen einzustellen. Dies hilft, weitere Personen nachhaltig beruflich zu integrieren und zahlt sich nicht nur wirtschaftlich, sondern auch gesellschaftlich aus.

## Künstliche Intelligenz wirft Fragen auf

Ein weiterer Aspekt im Zusammenhang mit Bildung und Wissen als Grundpfeiler einer stabilen Gesellschaft ist die rasante Entwicklung beim Zugang zu Informationen und damit zu Wissen. Heute sind Informationen überall und schnell verfügbar und werden mit Künstlicher Intelligenz (KI) generiert. Diese Entwicklung wirft Fragen auf: Woher stammen die Inhalte und wie können wir sie verifizieren? Welche Informationen sind gesichert und nachweisbar und was gehört eher in den Bereich der Verschwörungstheorien? «Fake News» und «Alternative Fakten» können das Vertrauen in Wirtschaft und Politik dauerhaft schädigen.

## Bibliotheken liefern fundiertes Wissen

Bibliotheken übernehmen hier eine wichtige Rolle. Sie bieten nicht nur einen kostenfreien Zugang zu digitalen und analogen Informationsquellen wie Büchern, Zeitschriften und Datenbanken, sondern kuratieren die Inhalte sorgfältig. Diese Möglichkeit, ohne Hürden an fundiertes Wissen zu gelangen, ist essenziell für eine stabile Gesellschaft und unsere demokratischen Werte. KI wird die Bibliotheken nicht verdrängen. Sie sind der Ort, wo KI-generierte Informationen überprüft werden können.

Für Noah Regenass, Leiter der Universitätsbibliothek, bleibt auch der physische Ort «Bibliothek» bedeutend. Bibliotheken sind öffentlich zugänglich und bieten allen Menschen die Möglichkeit, Wissen zu erwerben und sich weiterzubilden. Moderne Bibliotheken sind kulturelle Treffpunkte, an denen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Interessen zusammenkommen. Um das Bewusstsein für diese Vielfalt zu stärken, bieten Universitäts- und Kantonsbibliotheken wie die Universitätsbibliothek Basel Workshops zur Informationskompetenz an. Bibliotheken sind und bleiben zentrale Informationsdienstleister, -vermittler und -speicher unserer kulturellen Vergangenheit und bilden ein offenes Fundament für eine stabile Gesellschaft – gerade im digitalen Zeitalter.

# Was wir gegen den Arbeits- und Fachkräftemangel tun können

95% der 25-Jährigen sollen über einen Abschluss auf der Sekundarstufe II verfügen. Dieses von Bund und Kantonen definierte Ziel trägt auch dazu bei, dem Arbeits- und Fachkräftemangel entgegenzuwirken. Das Team der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Basel-Stadt unterstützt Jugendliche und Erwachsene dabei.



Lars Hering, Leiter Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Basel-Stadt Kompetenzzentrum für Demografie

Lars Hering

Bund und Kantone haben im Jahr 2015 gemeinsam das Ziel definiert, dass 95% der 25-Jährigen einen Abschluss auf der Sekundarstufe II haben. Dies entspricht einem Lehr- oder Mittelschulabschluss. Die Wichtigkeit eines solchen Abschlusses ergibt sich daraus, dass in der Schweiz nur qualifizierte Fachkräfte mittelfristig im Arbeitsmarkt gefragt sind

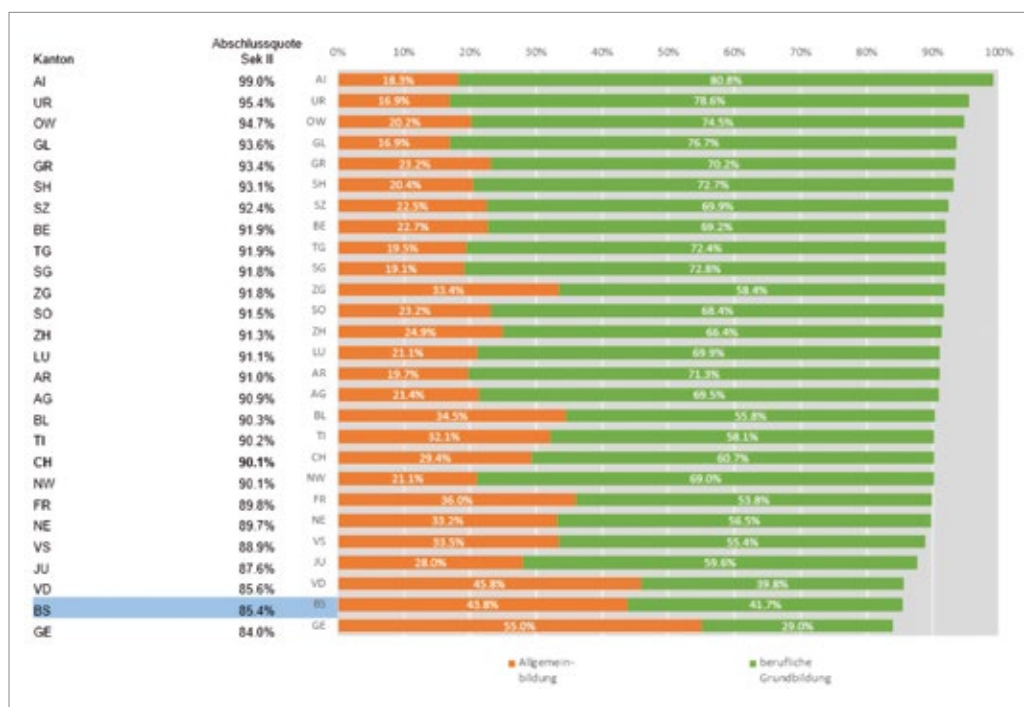
und so ein deutlich geringeres Risiko aufweisen, arbeitslos oder sozialhilfeabhängig zu werden. Das Ziel lohnt sich somit nicht nur individuell, sondern auch für den Staat und die Gesellschaft.

auf: Mehr als die Hälfte der Abschlüsse wurden in Gymnasien oder weiteren Mittelschulen, insbesondere der Fachmaturitätsschule, erlangt.

In Basel-Stadt sollen künftig mehr als 85% der 25-Jährigen einen Abschluss auf Sekundarstufe II erlangen. Zwar schliessen noch einige junge Erwachsene in den folgenden Jahren erfolgreich eine entsprechende Ausbildung ab, und dies ist individuell gesehen natürlich erfreulich. Allgemein sind späte Abschlüsse aber nicht nur ineffizient, sondern häufig auch mit vielen persönlichen Misserfolgen und zusätzlichem Aufwand verbunden. Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt hat daher die 95%-Quote als strategisches Ziel aufgenommen und diverse Massnahmen geplant.

## Die berufliche Orientierung in der Sekundarschule ist wichtig

Aus berufs-, studien- und laufbahnberaterischer Sicht ist dabei eine gute erste berufliche Orientierung in der Volksschule, insbesondere eine gute erste Berufs- und Schulwahl am Ende der obligatorischen Schulzeit zentral. Die Jugendlichen sollen die eigenen Interessen und Fähigkeiten erkunden und diese mit dem Arbeits- und Lehrstellenmarkt in Einklang bringen. Ziel ist eine möglichst gute Passung zwischen individuellen und betrieblichen Bedürfnissen resp. den schulischen Anforderungen. Gleichzeitig werden so erste Laufbahngestaltungskompetenzen erlangt resp. Weiterentwickelt, z.B. Bewerbungs- und Auftritt- oder Entscheidungskompetenzen.



Quelle: BFS – Längsschnittdaten im Bildungsbereich (LABB) 7.11.2024. Darstellung: Fachstelle Bildungsstatistik ED,N. Ulusoy

Im Kanton Basel-Stadt erreichen momentan statt der anvisierten 95% nur etwas mehr als 85% der 25-Jährigen einen Abschluss auf der Sekundarstufe II (siehe Tabelle). Der Kanton liegt dabei gesamtschweizerisch vor dem Kanton Genf auf dem zweitletzten Platz. Weiter fällt der hohe Anteil allgemeinbildender Abschlüsse

und verkennt insbesondere die Chancen und Stärken der Berufsbildung resp. einer besseren Passung der gewählten Anschlusslösung. Viele Lehrberufe beinhalten äusserst sinnhafte und zukunftssichere Tätigkeiten, welche sich mit entsprechenden Weiterbildungen auch finanziell sehr gut auszahlen. Lernende

erfahren im Beruf zudem eine grosse Selbstwirksamkeit, da sie wissen für was sie lernen und arbeiten.

Andererseits ist es auch wichtig, den Druck von den Jugendlichen zu nehmen. Jugendliche haben aufgrund des Arbeits- und Fachkräftemangels aktuell gute Chancen auf dem Lehrstellenmarkt. Dennoch versuchen zu viele Jugendliche – selbst oder auf Druck der Eltern – den Weg in zu anspruchsvolle Schulen oder Lehrberufe und scheitern. Dies beginnt mit der Einteilung in die Leistungszüge A, E und P der Sekundarschule und setzt sich später bei der Wahl der Mittelschule resp. eines Lehrberufs und dessen Anspruchsniveau (EBA oder EFZ) fort. Zu oft wird das maximal Mögliche statt das realistisch Mögliche resp. das aufgrund der Interessen Passende gewählt. Eine erfolgsversprechende Alternative kann es hingegen sein, die Hürden weniger hoch zu setzen und so Erfolgserlebnisse zu sammeln und sich später mit neuer Motivation weiterzubilden. Mit dem heutigen Bildungssystem ist das sehr gut möglich.

Daneben gibt es einen grossen Teil von Jugendlichen mit Mehrfachproblematiken. Sie sind verhaltensauffällig, gesundheitlich angeschlagen oder sonst belastet. Sie brauchen ein Mentorat oder noch mehr Begleitung und Unterstützung. Sie sind zudem auf verständnisvolle Lehrbetriebe angewiesen. So aber sind auch für diese Jugendliche erfolgreiche Abschlüsse und die Integration in den Arbeitsmarkt als qualifizierte Fachkräfte möglich.

#### «viamia»: kontinuierliche Standortbestimmung

Aus laufbahnberaterischer Sicht ist eine grosse Schwierigkeit, dass sich viele erwerbstätige Personen erst zu spät mit ihrer Laufbahn auseinandersetzen: Sie machen sich erst Gedanken zur beruflichen Zukunft, wenn sie gekündigt werden, einen Rückenschaden haben oder ein Burnout erleiden. So fallen viele Ressourcen weg und der Druck wird unnötig hoch. Wirksamer ist es, die eigenen Laufbahngestaltungskompetenzen kontinuierlich aufzubauen und die Arbeitsmarktfähigkeit so zu erhalten oder weiterzuentwickeln. Also beispielsweise aktiv den eigenen Arbeitsmarkt zu verfolgen, sich weiterzubilden oder zu netzwerken.

Idealtypisch dafür ist das 2019 vom Bundesrat im Rahmen des Massnahmenpakets zur Förderung des inländischen Arbeitskräftepotenzials initiierte Programm «viamia» – kostenlose berufliche Standortbestimmung für Personen über 40 Jahre. Da es nach einem Stellenverlust zunehmend schwieriger wird, wieder eine Stelle zu finden, leistet «viamia» präventiv einen Beitrag. Ziel ist es, dass Personen über 40 Jahre sich mit ihrer Arbeitsmarktfähigkeit auseinandersetzen und wissen, wie sie diese erhalten und weiterentwickeln können. Im Rahmen einer Standortbestimmung werden die Laufbahngestaltungskompetenzen erhoben sowie die Arbeitsmarktfähigkeit bestimmt und mit den persönlichen Zielen verknüpft. Der Bedarf ist mit momentan 400 «viamia»-Beratungen pro Jahr allein im Kanton Basel-Stadt sehr hoch. Die Kunden/-innen sind äusserst zufrieden mit dem Angebot und geben mit grosser Mehrheit an, die gewünschten persönlichen Ziele zu erreichen. Sie sind informierter und haben mehr Zutrauen in die Erreichung ihrer Ziele und bleiben so dem Arbeitsmarkt als motivierte Fachkräfte länger erhalten. Viele sagen auch, dass sie sich erst durch dieses Angebot aktiv mit der eigenen Laufbahn auseinandergesetzt haben. Der Bundesrat finanziert «viamia» letztmals im Jahr 2025, die weitere Finanzierung ist Sache der Kantone. Sie ist in Basel-Stadt geplant, aber noch nicht abschliessend geklärt.

#### Arbeits- und Fachkräftemangel als Chance

Der Arbeits- und Fachkräftemangel erleichtert Quereinstiege. Personalabteilungen suchen zwar weiterhin die passende Idealbesetzung (Stichwort: «Zero Gap»). Da dies aber zusehends schwieriger wird, bieten immer mehr Firmen und Verbände spezielle Quereinstiegsprogramme an.

Erwachsenengerechte Angebote wie Branchenzertifikate oder zum Berufsabschluss für Erwachsene – damit sind Angebote zum Lehrabschluss (EBA oder EFZ) für Erwachsene gemeint – sind eine grosse Chance und erleichtern den Ein- und Umstieg. Aufgrund von Lohnneibussen oder Schwierigkeiten in der Kinderbetreuung gestalten sie sich in der Realität häufig dennoch als schwierig. Eine gute Beratung ist für einen Überblick über die vorhandenen Angebote sowie in Hinblick auf eine mögliche finanzielle Unterstützung bei der Realisierung wichtig. Dabei reicht die reine Information häufig nicht aus, sondern es braucht die engere Begleitung und Zusammenarbeit verschiedener Akteure. Ein entsprechendes kantonales Projekt ist aufgegleist, braucht aber auch entsprechende Ressourcen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit betrifft Personen mit ausländischem Berufsabschluss. Die Abschlüsse werden – zum Schutz der hier Ausgebildeten – in der Schweiz nur restriktiv anerkannt und es gibt nur wenige Programme, die darauf abzielen, die fehlenden Kenntnisse gezielt nachzuholen und Lücken zu schliessen. So muss nach dem Erlernen der deutschen Sprache eine Ausbildung häufig von Grund auf nachgeholt werden, was mit einem hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden ist. Dies ist in Hinblick auf den Arbeits- und Fachkräftemangel eine verpasste Chance.

#### Fazit

Der Arbeits- und Fachkräftemangel bietet Arbeitnehmenden wie Arbeitgebenden einige Chancen. Voraussetzung ist eine gute berufliche Orientierung, die kontinuierliche Entwicklung der eigenen Laufbahngestaltungskompetenzen und die Möglichkeit von Standortbestimmungen zum Erhalt der Arbeitsmarktfähigkeit. Dazu braucht es ergänzend zusätzliche Unterstützung sowie passende Bildungsangebote wie Quereinstiegsprogramme oder Wege zur Diplomanerkennung.

---

#### Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

Das Team der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung berät und informiert als kantonale Fachstelle Jugendliche und Erwachsene in allen Lebensphasen unabhängig und neutral in Fragen der Berufswahl, der Aus- und Weiterbildung oder der beruflichen Neuorientierung. Mehr als die Hälfte der Kundschaft ist älter als 25 Jahre.

Laufbahnberaterische Fragestellungen ergeben sich in allen Lebensphasen. Dies hat sich in Zeiten des kontinuierlichen Wandels und des lebenslangen Lernens noch verstärkt. Sinnvoll ist eine proaktive Haltung und eine kontinuierliche Weiterentwicklung der eigenen Laufbahngestaltungskompetenzen zum selbstbestimmten Erhalt der eigenen Arbeitsmarktfähigkeit.

# Fortschreitende Digitalisierung – Segen und Fluch im Alltag!?

Das Wirtschaftsforum Binningen 2024 beleuchtete die Chancen und Gefahren neuer digitaler Technologien. Wie kann man diese sicher nutzen, um die Bevölkerung auf die digitale Reise mitzunehmen und wo bestehen Ängste?

Digitalisierung ist in aller Munde. Nur, was heisst das? Wir werden überschwemmt mit Begriffen von AI bis Xi und wissen oftmals weder, was diese bedeuten, geschweige denn wofür diese Technologien gut sein sollen. An diesem Abend standen insbesondere die Anwendungsmöglichkeiten bei der Briefpost, bei Ein- und -Auszahlungen, dem Banking und bei digitalen Diensten der öffentlichen Hand im Zentrum.

Als Auftakt zum 7. Wirtschaftsforum Binningen wurden die Gäste im vollbesetzten Kronenmattsaal nicht nur von **Caroline Rietschi**, Gemeindepräsidentin Binningen und **Regula Ruetz**, Direktorin metrobasel, begrüsst, sondern auch persönlich von **Joe Biden**, dem Präsidenten der USA. Die KI generierte Begrüssung aus dem Oval Office mit der täuschend ähnlichen Stimme von Joe Biden liess die vielen Anwesenden schmunzeln, führte aber auch zu Bedenken, wie gefährlich überzeugende Fake news sein können. Insbesondere, wenn sie nicht dank Hinweis als solche einfach erkennbar sind, wie die Ansprache von Joe Biden an diesem Abend.



Präsident Joe Biden begrüsst die Teilnehmenden mittels KI

Metrobasel Präsident **Dr. Hans-Peter Wessels** ging in seiner Einführung ins Thema auf Chancen und Gefahren, Erleichterungen und Ärgernisse der Digitalisierung im Alltag ein. Er wies dabei auf den enormen Nutzen der Digitalisierung in vielen Bereichen hin, beispielsweise auch dank hohem Effizienzgewinn. Gleichzeitig wies er aber auch darauf hin, dass sie die Wirtschaft und Gesellschaft stark beeinflusse, sei dies durch social media, digitale Abläufe oder KI.

Das Wort für das erste Impulsreferat übergab er an **Karin Kisiale**, Leiterin Dienststelle Digitale Transformation vom Kanton Basel-Landschaft. Sie führte aus, dass die kantonale Verwaltung die Chancen der Digitalisierung für eine effiziente Erbringung von Verwaltungsdienstleistungen nutzen will, um interne Prozesse zu optimieren und bessere Angebote für die

Bevölkerung und Unternehmen bereitstellen zu können. Die digitale Transformation ermögliche eine neue Zusammenarbeit – intern und extern. Dafür brauche es aber auch eine entsprechende Weiterentwicklung und Weiterbildung der Mitarbeitenden. Sie ist überzeugt, dass der Mensch jedoch auch weiterhin im Mittelpunkt von Entscheidungen stehen wird.

**Caroline Rietschi** und **Christian Häfelfinger** nahmen in ihren Ausführungen die digitale Transformation in der Gemeinde in den Fokus. Ihnen ist wichtig, dass die Gemeinde nicht nur die Verwaltungssicht verfolgt, sondern primär die Kundensicht. Dafür braucht es einen Perspektivenwechsel bei der Digitalisierung. Seit 2022 hat die Gemeinde bereits mehrere digitale Projekte lanciert, beispielsweise den Start des kundenzentrierten Portals und des Projektes «New Work – Digitalisierung beginnt im Kopf». Zurzeit befasst sie sich mit der Umsetzung der ePost in Binningen. U.a. geht es dabei auch um den digitalen Versand von Wahl- und Abstimmungsunterlagen versus E-Voting. Rietschi mahnt aber klar, dass die Digitalisierung kein Selbstzweck sein darf. Denn nicht alles, was möglich ist, ist auch sinnvoll. Man müsse den Menschen den Vorteil der Digitalisierung aufzeigen und ihnen dabei helfen, sich mit den neuen Möglichkeiten zurechtzufinden.

Sie weist zum Schluss noch darauf hin, dass in der Gemeinde von verschiedenen Organisationen wie beispielsweise der Pro Senectute Kurse zur Hilfestellung im Bereich Digitalisierung angeboten würden.

Unter dem Motto «Wir machen den Service Public digital und zukunftsfähig» bezeichnete **Jean-Daniel Andrey**, Head of Customer Engagement ePost, den Kommunikations-Service als Motor für eine digitale und vernetzte Schweiz. Dabei warb er mit dem Slogan «Wir bringen das Briefgeheimnis in die digitale Zukunft». Man kommuniziere heute anders als früher und vermehrt digital. Die Post stelle das bewährte Prinzip des Briefgeheimnisses auch in der digitalen Welt sicher. Die ePost Kommunikationsplattform sieht er als vertrauenswürdige, unabhängige «Bürger APP». Er veranschaulichte am Beispiel der Gemeinde Binningen, wie diese eine neutrale Verbindung zwischen Verwaltung und Bürger darstellen kann.





Fragerunde

mation, Kanton Basel-Landschaft, **Caroline Rietschi**, Gemeindepräsidentin, **Christian Häfelfinger**, Verwaltungsleiter Gemeinde Binningen, **Jean-Daniel Andrey**, Head of Customer Engagement ePost, **Laure Frank**, Bereichsleiterin Digital Business Raiffeisen Schweiz, **Dr. Hans-Peter Wessels**, Präsident metrobasel.

Viele gestellte Fragen kamen von älteren Teilnehmenden, die die Digitalisierung eher als aufwendig und kompliziert betrachten. Sie wünschen sich nicht nur ein «Entweder/Oder» - also analog oder digital, sondern auch hybride Lösungen. Christian Häfelfinger versprach, dass man diese Voten aufnehme. Zudem überlege sich die Gemeinde, unter «Binningen aktiv» Schulungen und Unterstützungen rund um die Digitalisierung anzubieten.

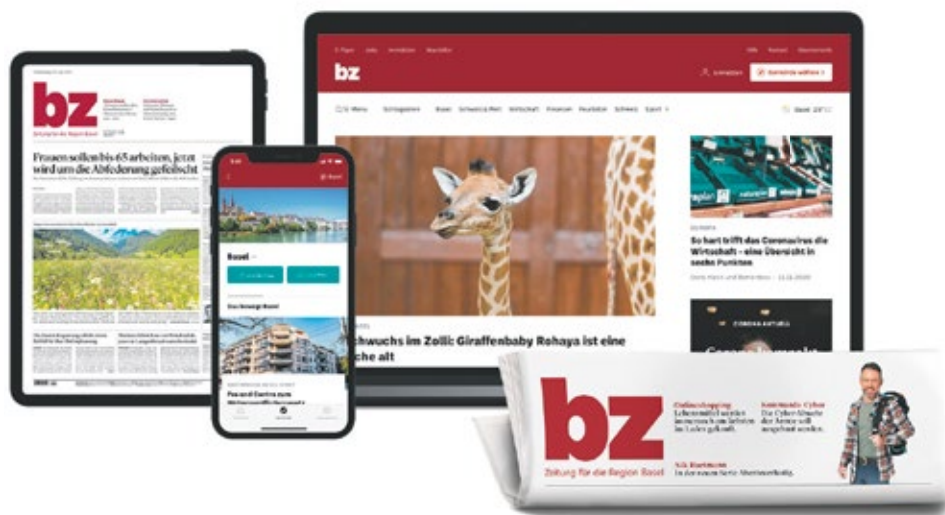
Zum Schluss sprach **Laure Frank**, Bereichsleiterin Digital Business der Raiffeisen Schweiz, darüber, wie die Zukunft der (digitalen) Bank aus Kunden und Nutzersicht aussieht. Um intuitive und einfache Kundenlösungen zur Verfügung stellen zu können, brauche es einen engen Dialog mit der Kundschaft. Dabei seien viele regulatorische Vorgaben und Sicherheitsmassnahmen zu berücksichtigen. Deshalb habe die Raiffeisen ein Labor aufgebaut, in dem sie eng mit der Kundschaft zusammenarbeitet und innovative, anwendungstaugliche Lösungen sucht.

Zum Schluss waren sich alle einig, es sei auf Gemeindeebene noch ein weiter Weg bis zur digitalen Gemeinde, aber wenn alle – vom Bund, über Kanton, Gemeinde und Bevölkerung – aufeinander zugehen und offen für Veränderungen seien, dann fände man auch Lösungen.

Die von **Regula Ruetz**, Direktorin metrobasel, moderierte Fragerunde mit **Karin Kisiala**, Leiterin Dienststelle Digitale Transfor-

Beim anschliessenden Apéro riche wurden die angeregten Diskussionen über den Segen oder Fluch der Digitalisierung fortgesetzt.

Das Wirtschaftsforum Binningen wurde vom Think Tank metrobasel zusammen mit der Gemeinde Binningen und der Raiffeisenbank Leimental veranstaltet.



**Wirtschaft bewegt Basel: Aktuelle News, spannende Einblicke und regionale Erfolge – jetzt in der bz – Zeitung für die Region Basel.**



# metrobase

Wir eruieren Trends, Treiber und Herausforderungen, welche auf die erfolgreiche Entwicklung der Region Einfluss haben, und erarbeiten zielführende Handlungsempfehlungen für unseren trinationalen Wirtschaftsstandort.

## metrobase Themenfelder

- Life Science Standort
- Innovation, Forschung, Bildung
- Arbeitsmarkt
- Raumentwicklung, Infrastrukturen
- Wohnen und Mobilität
- Kulturangebote, Kreativwirtschaft
- Energie, Umwelt, Nachhaltigkeit
- Regulierung, Rahmenbedingungen
- Rechtssicherheit und Stabilität
- Zusammenarbeit in unserem funktionalen, trinationalen Raum

## metrobase Aktivitäten

- Eruieren von Trends und Treibern
- Agenda Setting
- Workshops, Expertengremien
- Umfragen
- Metastudien
- Diskussionsforen
- Anlässe mit Referaten und Podien
- Information zur Meinungsbildung über Newsletters, social media und den metrobase report
- Gedankenaustausch, Networking

Werden auch Sie Mitglied und setzen Sie sich damit für die prosperierende Entwicklung unserer Region ein: [www.metrobase.org](http://www.metrobase.org)



Künstler: Peter Gospodinov

[www.petergos.com](http://www.petergos.com)



**Wir wünschen Ihnen  
frohe Weihnachtstage  
sowie einen friedvollen  
Start in das neue Jahr.**

**Ihr metrobase Team**

# Entdecken Sie den Weg des medizinischen Fortschritts

Besuchen Sie die «Wonders of Medicine» Ausstellung  
Dienstag – Sonntag 10.00 – 18.00 Uhr



[pavillon.novartis.com](http://pavillon.novartis.com)

**Novartis  
Pavillon**